

# Chronologen.

---

Ein  
periodisches Werk

von

W e f h r l i n.

---

Achter Band.

---

---

M ü n c h e n

In der Felßeckerischen Buchhandlung.

1780.

Die Chronologie

---

von

Joseph B. ...

von

Joseph B. ...

---

Erster Band.

---

1780

In der ...

1780.



# Chronologien.

---

Ein  
periodisches Werk

von  
W e f f e r l i n .

---

Achter Band. N. I.

---

Frankfurt und Leipzig.  
In der Felſckeriſchen Buchhandlung.  
1780.





010739

1



## AVERTISSEMENT.

Gegenwärtiges Journal erscheint jährlich in zwölf einzelnen Monatstücken, jedes zu 8. Bögen stark. Drey Stücke vollenden einen Band; folglich enthält der Jahrgang vier Bände.

Die Liebhabere erhalten dasselbe in jeder Buchhandlung ihres Orts, und werden ersucht, sich dahin zu wenden.

Es ist weder Pränumeration nöthig, noch Subscription. Man bedingt sich blos aus, daß diejenigen, welche dieses Journal halten wollen, sich verbinden, wenigstens ein ganzes Quartal zu bestehen; indem keine einzelnen Stücke verabfolget werden.

Der Preis der Chronologen ist demnach per Quartal fl. 1. 12. kr. in Conventionsgeld.



## Nachricht.

---

Obgleich erst kürzlich zwei ganz neue Umarbeitungen von der Geschichte des englischen Robinson Crusoe hinter einander erschienen, und mit so vielem Beifall aufgenommen worden sind; so zeigen doch die häufigen Nachfragen, die noch immer bei uns geschehen, daß das Verlangen des Publikums, den Robinson in seiner ursprünglichen Gestalt zu sehen, durch diese Bemühung noch gar nicht verdrängt, und durch sie vielleicht, nur noch mehr gereizt worden sei. Dieses Verlangen zu erfüllen, zeig ich hiedurch an, daß ich entschlossen bin, nicht nur eine neue Auflage dieses so beliebten Buches zu veranstalten, sondern dasselbe auch ganz neu, und dem Geschmacke unserer Zeiten gemäß; übersetzen zu lassen. Der neue Uebersetzer des Tom Jones wird diese Arbeit über sich nehmen, und längstens bis künftige Ostermesse wird, wie ich hoffe, die neue Ausgabe erscheinen können.

Felbeckersche Buchhandlung  
in Nürnberg.





## Peru in Helikon.

\* \* \*

Die königliche General-Intendence von Martinique bestimmt für ein sicheres Mittel die Ameisen auszurotten, Eine Million Livres öffentlich zum Preis. Man kan die Anzeige entweder beym Minister der Seegeschäfte zu Versailles, oder bey der Societe d'Emulation zu Paris hinterlegen.

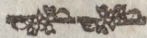
\* \* \*

Die Musen sind also nicht so unfruchtbar wie man glaubt. Gegenwärtiges Avertissement ist völlig original. Es ist auf eigenen Befehl des französischen Ministerium an die Chronologen zur Bekanntmachung versendet worden.

Um die Beschaffenheit dieser interessanten Preißfrage zu erläutern, bedienen wir uns des Anlasses, sie mit einigen zur Sache dienlichen Reflexionen zu begleiten.

Martinique ist eine auf die Ruinen der Cariben errichtete Pflanzung. Sein Umfang beträgt fünf





fünf und vierzig Lieues. Das Eiland ist äusserst bergicht. Es stellt eine Gruppe von Hügeln vor, welche größtentheils eine kegelförmige Figur haben. Unter solchen Hügeln erheben sich insbesondere drey über die andern durch ihre Größe und Kultur. Der erste und höchste trägt das offenbare Merkzeichen an sich, daß er einst ein Vulkan war. Die zween andern sind fruchtbar.

Diese drey Berge sinds, aus deren Busen das Eiland getränkt wird. In kleinen unbedeutenden Quellen rieselt das Wasser von der Spitze derselben herab, verwandelt sich in Bäche, die das Land ruhig durchkreuzen. Beym mindesten Sturm aber werden sie zu furchtbaren und wütenden Ströhmenn.

Aus solcher Anlage entstehet ein vierfaches Parterre. Ein Theil des Eilands ist steinig, spröde und durchaus widerspenstig. Ein zweiter Theil bestehet in Sümpfen. Ein dritter Theil ist Ueberschwemmungen und Sandfluthen unterworfen. Der vierte Theil endlich ist fruchtbar und taugt insbesondere zu vortreflichen Wiesen.

Uebrigens ist die Luft gesund, nicht scharf und nicht zu brennend, weil sie durch die wohlthätigen Winde, die unablässig das Eiland bestreichen, gemäßigt wird.

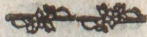


Martinique trägt Taback, Zucker, Indig, Cacao, und vornehmlich Caffee. Es würde sowohl vermöge seiner Lage, die diese Insel zu einem der geschicktesten Handelshäfen im atlantischen Meer macht, als wegen seiner Natur einer der interessantesten Erdpunkte seyn, wofern ihm das Schicksal seit zehn Jahren nicht eine Art Geißeln zugeschickt hätte, welche alles Aufkommen zernichtet und die Insel in Verzweiflung setzt.

Jenes verwüstende und grausame Insekt, welches in unübersehbaren Haufen aus dem Innersten von Amerika hervorstürzte, sich über Barbados, Dominique u. u. ergoß, und diese Gefilde öde machte, scheint sich zu Martinique angeheftet zu haben.

Die Ameisen, deren Züge man mit nichts Besser vergleichen kan, als mit den Ueberfällen der Hunnen und der Barbarn in Europa, und deren Verwüstungen noch weit schädlicher sind, als jener ihre, weil sie sich alle Jahr erneuren, zerfleischen gegenwärtig das Eiland Martinique.

Nicht nur die Zuckerkelder liegen völlig trostlos, sondern dieser mörderische Wurm greift sogar die Bevölkerung an, indem er den Neugeborenen zusetzt, sie durch die Nase, durch die Ohren, durch



die Augen tödet, und an den zärtern Theilen des Körpers anfrisst.

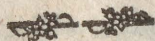
Schon Anno 1775 wurde in einer Generalversammlung der Kolonie, unter dem Vorsitze des damaligen General-Intendanten zu Martinique, Herrn von Sartine, ein Preis von 666,000 Livres für die Erfindung eines Hilfsmittels gegen diese Landplage beschlossen.

Ein Offizier der Artillerie, Herr Desbouvès, brachte einen in Vorschlag, welches ergiebig, aber nicht hinlänglich schien. Nach jeder Ernde versetzte er die Zukerpflanzen an einen andern Ort. Das hinterbliebene alte Feld brannte er aus. Bey der Anlage des neuen Schlags richtete er sich so, daß er die Pflanzen dergestalt setzte, damit die Luft immer einen vollen und freyen Durchzug hätte.

Es scheint, dieses Mittel finde nicht durchgängig Statt, weil das Insekt aufs neue so überhand genommen, daß sich der Hof bewogen gesehen hat, die Preisfrage zu erneuren, und sie bis auf eine Million zu erhöhen.

Aus dem Grad dieser Summe, der im Reiche der Künste bisher unerhört ist, läßt sich urtheilen, wie dringend der Gegenstand sey. In der That versichern Privatbriefe, die Berichte aus Martinique





que stellten das Uebel so heftig und so überhand-  
nehmend vor, daß das französische Kabinet Deliber-  
ation gepflogen habe, ob man die Kolonie nicht  
aufheben, Martinique verlassen, und den Rest der  
Population an ein anderes Ort, z. B. nach Guia-  
na, übersetzen solle.



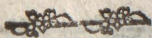
## Die Zauberuhr.

---

### Ein mechanisches Problem.

**U**niversalbeobachter des neuesten Zeitlaufs gewinnen viel behagliche Unterhaltung der Bemerkung ab, daß, was auf dieser Seite durch den Strohalm des Unglaubens an Wunderwerke von den öden Ufern der Unbegreiflichkeit abgerissen wird, sich immer auf jener an dem dunstvollen Gestade vermeinter Uebernatur wieder ansetzt.

Ich will sagen, daß wenn dormalen starke Menschen in Menge die seltsamsten Erfolge äußerst natürlich zugeben lassen, eine noch weit größere Anzahl von Erdensohnen sich nicht beruhigter findet, als wenn sie Alles was sie nicht Armslang von sich mit Händen greifen kan, oder woran sie nicht gleich mit der Nase (und zwar nicht einmal mit einer *Nase pour renverser un royaume*) verb anstößt, sogleich ins Reich des Wunderbaren und Unbegreiflichen hinverweisen kan und darf.



Freilich sollte man, wie der Moralist erinnert, fein auf der edlen Mittelstraße bleiben, und der gleichen Bemerkungen sich zu Nutz und Frommen gedeihen lassen. — Recht gut. Wenn man nur immer belehrt wäre, wie es anzufangen? Dann es ist ja wohl gar Urbahn der Menschennatur aus Extremen zu Extremen.

Finden sich hievon doch manche Spuhren bey den sogenannten Wilden, zu denen noch keine verderbliche Kultur durchdrang. Wie kommt man gut davon ab? Man befindet sich ja wie's Fischlein im Wasser. — Von angenommenen Grundsätzen losgewunden so in seiner Nacktheit dazustehn?

Solchergestalt muß es nicht befremden, wann sich hin und wieder, wie vielleicht mancher Geist aus der Geisterwelt, so auch mancher Erdenbürger, einen Spaß daraus macht, es sey unserer Erklärungsucht oder unserm Hang zur Unbegreiflichkeit, ein Spielobjekt vorzuwerfen.

Auch nicht weit vom Harze ist es, wo sich neuerlich ein Wunderwerkchen aufgethan hat. Fast sollte man, ehe man sogar weiß, was es für eines ist, schon dafürhalten, daß Geister im Spiel wären; da sie sich bekanntermassen sogern in der Nähe der Erzgebirge, als in den Erzgruben selbst, aufzu-





halten pflegen. — Oder ob der famose Brocken  
etwas von seinem Einfluß äußert?

Der Bloksberg ist der lange Herr Philister

Er macht nur Wind, wie der.

Drum tanzen auch der Kukuk und sein Küster

Auf ihm die Kreuz und Queer.

Rheinweinslied von Claudius.

Das richtige Faktum, das ich zu geben habe,  
ist aber dieses.

Herr Hofrath Beireiß, ein berühmter Arzt  
zu Helmstädt, besitzt ein Uhrwerk von folgender  
merkwürdigen Beschaffenheit. Es ist eine sogenannte  
Stuzuhr, etwa eine Elle hoch, auf einem unbehängten  
Tisch, in einem mit Glasscheiben versehenen Ge-  
häuß frey stehend, ohne alle Verbindung mit dem  
Tische oder mit der Wand.

Sie gehet gewöhnlich nicht. Fängt aber an,  
sogleich zu schlagen, sobald man eine gewisse Linie  
mit dem Finger in der Luft vor ihr ziehet. Sie  
schlägt hierauf so lang fort, bis man einen andern  
Zug ebenfalls mit dem Finger in der Luft macht.

Es versteht sich, daß man hiebey die Uhr nie-  
mals berührt, vielmehr fünf und mehr Schritt von  
ihr entfernt seyn kan. Nur aber gerade vor die

Uhr



Uhr muß man hintretten. Hält man so den Finger auf einen gewissen Punkt gerichtet, der auf der rechten Seite des Zifferblatts, außer dem Mittelpunkt, ein wenig oben, sich befindet: so spielt die Uhr sehr annehmlich verschiedene Flötenstücke.

Wie geht das wohl zu?

In ganz Europa, ihr Allbewunderer,  
Ist solch ein Werk nicht mehr!

Claudius.

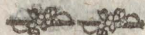
Laßt uns aber doch wenigstens rathen!

„Herr Hofrath Beireiß giebt etwa ein geheimes Zeichen, nach welchem die Uhr auf verborgene Art, vielleicht durchs Tischbein, angezogen wird? „

Keineswegs. Herr Hofrath B. braucht gar nicht gegenwärtig zu seyn. Man kan einsam in dem Zimmer die Probe machen, und die Uhr schlägt eben so gut.

„Vielleicht ist Jemand hinter der Tapete, der in gerader Linie, in der man vor der Uhr stehen muß, die Personen im Zimmer beobachtet, und sobald es nötig ist, die Uhr anzieht? „

Be



Behüte Gott! Herr Hofrath B. versichert heiligst, man könne mit der Uhr im Freyen, und tausend Schritte weit von derselben, stehen, und doch müsse sie schlagen, wann der Zug getroffen werde.

„Vielleicht giebt der Druck eben derselben Diele, auf der man in gerader Linie wie die Uhr steht, ihr die Wirksamkeit?“

Möchte seyn. Aber wie könnte man dann da die Uhr bestimmt anfangen und aufhören lassen zu schlagen; und wozu wäre der Zug mit dem Finger nöthig.

„Je nun! Elektrizität oder Magnetismus mögen wirken.“

Aber warum nicht lieber ein Spiritus familiaris des Herrn Hofraths? Das hat einen bestimmtern Rahmen — und, wie gesagt, die Nähe des Bloksbergs! Die offenbare Philosophia occulta der Adepten! Die bekannte Bescheidenheit und Windlosigkeit der Arzneykunst — die selten, ohne ein wenig geheime Uebernatürlichkeit, durchkommen kan!

Kurz, wie es auch mit dem Allem sey: Herr Hofrath B. räumet keine von allen obigen Begreif-





greiflichkeiten und Unbegreiflichkeiten ein. Da er das Uhrwerk selbst angegeben, und als es aus den Händen der Arbeiter kam, mit seinem ich weiß nicht was ausgestattet hat: so werden wir armen Leute unter dem Mond so wenig davon errathen, als, es uns bisher gelungen ist, mit dem mancherley Sorten von Gespenstern, Mönchen, Nonnen, unköpfigten Delinquenten, wilden Jägern \*) u. in nähere Bekanntschaft und Unterhaltung zu kommen.

L. B.

- \*) Nur, was die letztere Sorte, die wilden Jäger, betrifft, könnte ich doch eine ganz neue, sehr lehrreiche Erfahrung aus einer der erleuchtetsten Städte in Obersachsen herbringen. Es soll aber damit auf den Wink des ehrsamten Publikums ankommen, von dem ich mir, wie ich zu Empfehlung meiner Nähe zum Voraus versichern kan, gern immer Alles, aber nur nicht Wahrheitsliebe, absprechen lassen werde.



Supps



## Supplement

zur Geschichte der neuesten Weissagungen.

---

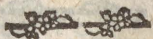
An die Chronologen.

**W**enn eine Berichtigung der Ziechischen Weissagungsmähr irgend als Spielfennig an die Schnur der heutigen Geschichte taugen kan, so nimmt vielleicht das Publikum freundlich auf, was ich davon zu geben vermag.

Ich verbeuge mich tief vor aller Toleranz gegen Nebenmenschen; warum nicht vor einer Ehrenrettung! Gern will ich sie nicht für Ironie nehmen; will lieber glauben, daß sie auf unrichtige Nachrichten gegründet wurde. Vielleicht wird ihr Ziel alsdenn noch besser erreicht, wenn ich Wahrheit über die Sache gebe.

Daß es Wahrheit war, was davon an mich gelangte, soll mich nicht über den Mittheiler jenes Beitrags \*) erheben; denn es kommt ja alles auf ihre

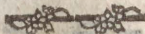
\*) Chronologen, 7ter Band, S. 217. u. f.



ihre Verwendung an. Wenigstens ich bilde mir ein, Schaltung mit Wahrheit sey nicht leichter, als Gebrauch des Reichthums, und darum fand sich meine Philosophie nicht durch die Preisfrage getrübt, durch welche eine berühmte Akademie in Deutschland der Täuschung wieder zu ihren alten Vorrechten und Würden verhelfen wollte — denen sie aber ohnehin, zum Glück, nie entsagt hatte.

Schon im Monat April 1780 erhielt ich eine Abschrift von des verstorbenen Superintendents Ziehe, zu Zellerfeld, Schrift, unter dem Titel: Anzeige einiger uns bevorstehenden außerordentlichen Erdfälle, und ihrer erklärenden Theorie. Mit des Verfassers Erlaubniß kopirte sie, einer meiner edelsten Freunde aus seinem Manuscript. Sie enthält nach vorausgehender ausführlicher Einleitung, die von dem Verfasser an die Kurbannöverische und Herzoglich-Braunschweigische Regierungen übergebene Nachricht von einer bevorstehenden grossen Naturbegebenheit; geschrieben zu Zellerfeld, am 20. Dec. 1779. Nach dieser folgt eine Fortsetzung der Einleitung, vom 17ten März, 1780. datirt, in welcher das, was von den in der Nachricht vorausgesetzten Ereignissen schon eingetroffen war, aus öffentlichen Zeitungen hergebracht und erläutert wird. Sodann beschließt ein umständliches Raisonement die  
gan

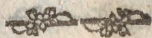




ganze Schrift; welche der Verfasser unter dem Datum, am 7. Apr. 1780. mit seinem Namen im Manuscript eigenhändig unterzeichnet hatte.

Den nach der Zeit gedruckten Auszug dieser Schrift habe ich nie gesehen, und weiß daher nicht mit Gewisheit, wiefern er mit jener übereinstimmt; wiewol ich mancherley Zweifeln dagegen aufgestoßen bin.

Der Verfasser jener Schrift, Superintendent Ziehe, war ein exemplarisch guter Bürger, ein Geistlicher, der ohne Geräusch seine Pflichten zu erfüllen suchte, mit vieler Bescheidenheit begabt, die an Furchtsamkeit gränzte; daher nie zudringlich, aber auch nicht verschlossen und geheimnißvoll. Seit einigen Jahren beschäftigten innstehende Revolutionen des Erdkörpers seine mühsamsten Untersuchungen. Nicht bloß Analogie natürlicher Erfolge, sondern auch religiöse Spekulation, die sich insonderheit aus Apokalypse und hieroglyphischen Orientalismus entspann, hatte ihm die eigenssten Ueberzeugungen verschafft. So wird man nun den Geist ahnden, der über seine Bemühungen wehte. Er zeugt selbst genugsam davon in einer andern Schrift, die er ebenfalls meinem Freunde zum Abschreiben überließ; unter dem Titul: **Vorläufige allgemeine Nachricht von einer her-**  
aus.



auszugebenden Hieroglyphischen Sprach-  
Kunst, und dem Buche Chevila. Es würde  
unnöthige Weitläufigkeit seyn, und unverstandene  
Lehre, wenn ich hiervon einen Auszug geben woll-  
te. Ich bleibe bey der Geschichte der Weissagung  
stehen. Feuer und Wasser, oder ihre Patrone, zanken  
sich doch in dieser letzten betrübten Zeit wohlbekann-  
termassen über den genommenen oder zu nehmens-  
den Antheil an dem, was einmal wurde, und was  
noch werden soll. — Da mag es nun wohl am  
friedlichsten seyn, beides Schwemmungen und Aus-  
brüche zu Hülfe zu nehmen, so bald es mit Zerstö-  
rung eines Partikuls der Mutter Erde ausgemacht  
ist. Daß die Entdeckung des Zeitpunkts der Revo-  
lutionen eher seyn mochte, als Erfund der Wir-  
kungsmittel, scheint so gewöhnlich als Erfahrung  
des Erfolgs, ehe man Ursachen aufsucht oder an-  
gibt.

Wenn Ziehen in seinen Hieroglyphen die re-  
volvirende Epoche zu finden glaubte, so hätte ihm  
die Chronologie der Zukunft gewiß nicht minder den  
Kopf zerbrochen, als sie der Vorzeit seiner be-  
rühmten Zeitgenossen, Orterer, Franke, Was-  
ser. Wer mag die Prinzipien so schlechterdings  
verwerfen, nach welchen er seine Weltjoheten be-  
stimmte, so lange man diese Prinzipien nicht kennt?  
Wer aber auch ihnen blind beifallen?

Ster Band.

B

Zu





Zu Erhellung seiner Dämmrungen ließ er freilich alles vorleuchten, was ihm, es sey in Sache, oder technischen Ausdrücke übel verstanden, Mathematik und Physik, nach seiner Erkenntniß, hell-scheinendes darbot. Er temporisirte, wenn er an Hand des Magnetismus, und Vulkanismus wandelte. Ich will nichts von seinen Beweismitteln, aus astronomischer Illusion, gedenken. Die Resultate von dem allen schmelzten mit seiner Chronologie in einander; das Gemeinverständliche scheidete sich, und ein Regulus ganz fremder Natur, blieb sitzen. Stehen, der Adept, blieb indeß seiner Ueberszeugung gewiß, und das Factum hat daher seine Richtigkeit, daß er am 28. Jan. 1780. seine vorgedachte Nachricht von einer bevorstehenden großen Naturbegebenheit an die Landesregierungen übergab. Noch weniger zweifelhaft kan nach dem, was ich schon erzählt habe, die Frage seyn, ob er selbst Verfasser der weissagenden Schrift gewesen, oder ob sein Name dabey nur gemisbraucht worden sey.

Ich bin auch des Gegentheils darüber unterrichtet, daß er bis zu seinem Tode mit niemand über seine Lieblingsmaterie gesprochen haben sollte. Denn wenige Zeit vor seinem Tode war mein Freund noch bey ihm, sprach mit ihm, wie schon mehr geschehen war,



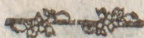




war, über die Schrift, und wollte ihn überzeugen, daß die darinnen waltenden seltenen Meinungen Aufsehen erregen, und vielleicht nachtheilige Eindrücke hervorbringen würden, wenn sie ins Publikum käme. Ziehen versicherte aber, mit der kältesten Ruhe, daß er so was nicht befürchtete; vielmehr würden tausend seyn, die sich, wenn sie nur erst von dem Ganzen unterrichtet wären, überzeugt achten würden.

Man lag ihm an, etwas mehreres zu äußern, als in der Schrift stünde. Er weigerte sich dessen, und behauptete, man müsse das Ganze vor sich nehmen, um urtheilen zu können, und das sey noch nicht völlig ausgearbeitet. Indesß lochte ihm mein Freund doch einige Erläuterungen ab, vor der er aber zurückbebt. — Ich würde sein Vertrauen missbrauchen, wenn ich öffentlich damit herausgehen wollte. So viel aber darf ich doch sagen, daß allerdings der gute Ziehen in vielem Betracht sehr auffallend irrte. —

Er starb kurz nach Pfingsten 1780. an einem Fleckfieber. Von seinen Ausarbeitungen wurden nach seinem Tode noch 66 Bogen ins Reine geschrieben. Doch war nichts vollendetes dabey; vieles stimmte mit jenen vertrauten Aeußerungen überein. — Auch hiervon darf ich nichts speciells



les sagen; meinem Freunde und dem nun Todten  
bin ich das schuldig.

Ohne Zweifel wurde der gedruckte Auszug der  
Ziehnischen Schrift durch die wichtige Mine der  
vorausgeschickten Präfation so unleidlich, daß Herr  
Professor Lichtenberg, zu Göttingen, den gu-  
ten Ziehen über seine mathematischen und physika-  
lischen Unverständnisse noch nach seinem Tode sehr  
scharf ansah. \*) Patriotismus für Lehre der Rich-  
tigkeit der Mathematik und bisherigen Physik brach-  
te billig den sonst billig denkenden Weltweisen in  
Eifer. Er erklärte Ziehen's Schrift für eine in  
aller Rücksicht elende Broschüre, und ließ ihn kaum  
für einen redlichen Schwärmer gelten.

Vielleicht würde Ziehen, wenn er lebte, nicht  
einmal über diesen Titel zürnen, der, nach seiner  
Zweydeutigkeit, oft für Lobspruch in diesen Zeiten  
gilt. — Nur würde er Erlaubniß, sich ganz zu  
expliciren ausbitten, und so etwa manche Absurdis-  
tät von sich ablehnen. Er gab ja selbst vieles für  
noch

\*) Herrn G. C. Lichtenbergs, Professors zu  
Göttingen, Gedanken über die Weissag-  
ungen des verstorbenen Superintendents  
Ziehen zu Zellerfeld, in der Frankfurterischen  
Wochenschrift; Was neues? 1780. Num.  
87 und 88. S. 737. und f. 745. u. f.

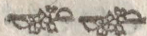


noch zur Zeit unerklärbar an, da er sein Prinzipium noch nicht enthüllt hatte.

Ich will mich hiermit gar nicht seiner Grundsätze annehmen, sondern nur beiläufig nicht unbesmerkt lassen, daß ein wohlmeinender, geduldiger, durch Irrthümer nicht sofort abgeschreckter Leser doch wohl manchen Anlaß in Ziehen's Papieren finden kan, seiner Aufmerksamkeit eine Richtung gewinnen zu lassen, in welcher sie vielleicht in der Folge noch manchen Nebel durchdringen möchte.

Es fehlt daher auch nicht an Köpfen vom ersten Range, die mit den Resultaten von Ziehen's Bemühungen nicht ohne alle Rücksicht umgingen. Ein profunder Gelehrter zu Göttingen schrieb im vorigen Herbst: „In diesen stürmischen Nächten habe ich an Ziehen gedacht. Der Mann ist doch wohl nicht simpler Visionär gewesen. Er hat etwa nur den Ort verfehlt, an dem er Revolutionen in der Natur vorausfah. In Westindien ist ja viel davon vorgegangen, und zwar fast um die bestimmte Zeit. Vielleicht sah er auch nur zu viel.“ So schrieb mir auch ein verehrungswürdiger Mann, den man allenthalben nennt, wo Deutscher Name gilt: „Von den Prämissen der Ziehnischen Schrift begreife ich wenig. Philologie und Physik sind eines Geistes; ein Faden, der in der Luft  
B 3 „schwebt

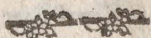




„schwebt, wenigstens an unsere angenommene  
„Grundsätze nicht gebunden. Das schadete an sich  
„selbst aber nichts, weil unsere angenommene  
„Grundsätze überall nicht der Rede werth sind.“

Bedarf es noch der Ehrenrettung eines Mannes, der nach Ueberzeugung schrieb, so muß es gewiß für Unehre angenommen werden, sich einmal von einer Paradoxie überzeugt zu halten. Das thut der, wer für dem Geräusch eines Blattes zittert, oder sonst nichts weiß, als was er andern nachbetet! Ziehen that nach seiner Ueberzeugung nicht mehr, als der, welcher etwa eine Kometenbahn berechnet. Und er war nicht verwegener als Buffon, in den Epochen der Natur, oder, um das Große mit dem Kleinen zu vergleichen, als Silberschlag in seiner Geogenie. War es wohl auch weniger Menschenliebe und Schwärmerei, mit der er selbst der Obrigkeit seine warnenden Ueberzeugungen vorlegte, als die, womit etwa Lavoisier seine Physiognomik zur Welt beförderte?

Vielleicht krankte seine Einbildungskraft; vielleicht hielt sie sich nicht fest genug an den Verstand an; vielleicht aber ermattete auch dieser bei den Attaquen häufiger Trugschlüsse. Oder gar verloren richtige Grundsätze durch Anpassung übelverstandener Systeme. Aber der Charakter des



guten Bürgers, des redlichen Mannes, des fleißigen tiefen Untersuchers litt wohl nicht durch die individuellen Ueberzeugungen, die andern falsch schienen. Wissen wir denn, was unsere Ueberzeugungen andern sind, und sollte selbst Irrthum Intoleranz rechtfertigen können?

Immer beruhige man sich damit, daß, wenn der Anfang von Ziehens Weissagungen einzutreffen schien, nach anderer Behauptung die Erderschütterungen am Rhein nichts weniger als selten seyn sollten! Immer mögen Erdbeben in Ungarn und der Schweiz, und verwüstende Erdstöße und neue Feuerausbrüche in Italien, die alle in Ziehens Epoche vorgehen, die sichern Zeitgenossen nicht stuzig machen! Man verdenke es aber wenigstens in der Zukunft einer, so Gott will, erleuchteten Nachkommenschaft nicht, (und wie erleuchtet läßt sie sich bei den Fortschritten der moralischen und physischen Diät nicht erwarten,) wenn sie etwa zu Ziehens Grab, wie die Mohamedaner zu den Gebeinen des Saibia den sie selbst erst, seiner unschmeichelhaften Paradoxie wegen, niedersäbelten, einmal noch Wallfahrten anstellen, oder wenigstens ihre Augen andächtig nach dem Sarz aufheben wird.



## Denk der Deinigen!

---

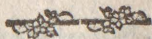
Eine lehrreiche Anekdote am Spieltisch.

**M**an kennt das Cresp. Es ist ein Neumodespiel, welches aus England herüber gekommen.

Dieses Spiel wüthet außerordentlich. Da die Summen welche man in demselben wagt, ungeheuer sind: so daß es die gewöhnliche Kräfte übersteigen würde, das Geld für eine Parthie in die Gesellschaft zu tragen: so hat der Teufel des Spiels eine Art Marken erfunden, die man in einer goldenen Büchse bey sich führt. Diese Marken bezeichnen auf der einen Seite die Zahl 10 — 20 — 30 — 50 — 100 — 1000 Louisdor an; auf der andern Seite den Nahmen des Spielers.

Auf diese Art dienen sie für Wechselbriefe, die man den andern Morgen mit baarem Geld einlöst, und befördern solchergestalt die Bequemlichkeit und den lebhaften Gang des Spiels.





Herr von la Baupallerie, ein bekannter Par-  
lamentsrath zu Paris, ersuchte unlängst seine Ge-  
malin, ihm eine dergleichen Schachtel zu bestellen.  
Was thut die Frau von Baupallerie? Auf die  
Rückseite der Marken läßt sie ihr und ihrer Kin-  
der Ebenbilder in einer Gruppe graben, mit der  
Umschrift; Denk der Deinigen!





## Ueber die Insurgenten.

---

Ein Handvoll Stanzas.

\* \* \*

**M**it einem Herzen voll edlen Schwungs,  
 Freund, verließ ich mein Vaterland.  
 Die Hoffnung, unserer Wünsche größte Schmeich-  
 lerin,  
 Befelste meinen Flug.

\* \* \*

Auf dein Wort, berühmter Kaynal  
 Schifte ich mich ein, um  
 Jenseits des atlantischen Oceans,  
 Mein Vaterland, in Amerika, wiederzufinden.

Aber

\* \* \*

Aber was seh' ich, erlauchter Schriftsteller?  
 Daß es dir eben so gehet, wie  
 Allen Weltweisen am Schreibtisch: mit reger  
 Scheer!  
 Schneiden sie feurig in fremden Stof.

\* \* \*

Ich habe sie gesehen, diese keimende Nation.  
 Ihre Gesilde habe ich all' durchwandert.  
 Ich habe gesehen, wie sie sich  
 Durch Stolz und Einbildung thörichte Fesseln  
 schmiedet.

\* \* \*

Mäßig aus Schwachheit, nüchtern aus Mangel,  
 Scheint sie der Tugend zu huldigen;  
 Aber die Freiheit, nach der sie athmet,  
 Ist nichts als Abscheu an Pflichten.

\* \* \*

Ich habe auch ihn gesehen, den Quaker,  
 Fälschlich berühmt an Sanftmut und Friedlieb!  
 Unter dem Schatten eines weiten Huts  
 Hab' ich cynische Unverschämtheit lebendig ge-  
 sehen.





Mir behagt nicht seine Kaseren,  
 Geheiligte Stirnen zu trozen, und  
 Unter dem Mantel falscher Demut  
 König Georg meinen Bruder zu nennen.

Auch behagt meinem wallenden Herzen  
 Seine scheinbare Kaltblütigkeit nicht. Der Weise,  
 Der Niemand zu hassen vorgiebt,  
 Ist mir allzubereit, Niemand zu lieben.

Hab' ich sie nicht gesehen, diese  
 Berüchtigten Menschenfreunde, wie sie  
 Mit der rechten Hand schwarzen Sklaven die  
 Freiheit  
 Austheilen; und mit der linken weiße kaufen?

Wann ich dann ihre Tempeln besuchte,  
 Und die gereinigte Vernunft zu finden hofte,  
 Statt dessen aber eine alte Hexe sah,  
 Vom Mischmasch der Wiedergeburt besessen:



\* \* \*

Ach! rief ich alsdenn, heiliger Geist!  
 Welche Ungeheuer würdigst du inspiriren!  
 In dergleichen alte Scheiden, sollte  
 Etwas anders fahren mögen als ein Teufel?

\* \* \*

Ja, unter einem solchen Gemengsel  
 Von Kirchen und Gottesdiensten, wie in Amerika,  
 Wo soll der natürliche, der bescheidene Mensch  
 Die Wahrheit erkennen und antreffen?

\* \* \*

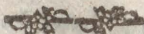
Diß ist das würdige Bild  
 Dieser stolzen und tygerhaften Krieger,  
 Ein kühner Gleisner, unter der Maske  
 Der Religion und der Freiheit wußte sie zu empören.

\* \* \*

Neidisch übers Glück anderer Menschen,  
 Abergläubisch, grausam und elend, scheinen sie  
 Das Verdienst mit Wut aufzusuchen,  
 Um es mit Stolz unter die Füße zu treten.

\* \* \*

Menschlichkeit! Einst dürftest du erleben,  
 Daß dieser begeisterte Pöbel,  
 Von einer wilden Freiheit betrunken,  
 Deine größte Geißel wird.



\* \* \*

Unter eine strenge Sonne und  
Einen noch strengern Gottesdienst gebeugt:  
Das Herz voll wilden Hasses, und Golddursts  
Athmet er nichts, als einen Cromwell.

\* \* \*

Freund, glauben sie mir: Die reinste Schönheit  
Ist hier nur die Plume eines Tags.  
Jeder ungezogene Congressföldner bedient sich,  
Im Rahmen des Vaterlands, der Rechte des zärt-  
lichsten Amanten.

\* \* \*

Die Liebe ist hier Fouragirungsartikel.  
Unter der groben Faust eines betrunkenen Ameri-  
kaners  
Oder eines lasterhaften Franzosen,  
Bengt sie sich, ohne sich zu ergeben.

\* \* \*

Sanfter Weigerung Werth, noch  
Jenes süße Schmachten kennt man hier nicht.  
Der Ueberwinder will gesättigt seyn —  
Siehe da, Amerika, den Triumph deiner Sitten!





\* \* \*

O Vaterland! Reizendes Germanien!  
 Du meiner wärmsten Wünsche erster!  
 Sey mir gegen diese abscheulichen Bildnisse  
 Mehr als unendlich gepriesen!

\* \* \*

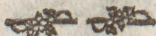
In dir schmeckt man das Vergnügen  
 Ohne Reu: die Tugend ohne Anstrich,  
 In dir theilt Tapferkeit, Edelmut und Genie  
 Ihr Recht nicht mit dem Laster und der Sottise.

\* \* \*

Giebts ein freyer's Volk auf der Erde —  
 Wofern es nur will — als du?  
 Unter dem Zeppter eines Monarchen, den  
 Beyde, dein Herz und sein Herz, dieses Rechts  
 würdig machen.

\* \* \*

Immer möge das Glück,  
 Diese eigensinnige und inconsequente Göttin,  
 Noch so schmeichelhafte Palmen in Amerika aus-  
 streuen:  
 Laßt mich einen Deutschen seyn!



\* \* \*

Sehet jene berühmte Athleten,  
 Deren Stirne ste so schön zu kränzen scheint,  
 In der Nähe. Ihre Tugenden sind in der Zeitung  
 Ihre Laster aber in ihren Häußeckn.

\* \* \*

Des Narren Spiel, des Weisen Schaz,  
 Zeit! Du wirst es lehren.  
 Du wirst uns unterrichten, daß, unbeseelt von Tugend,  
 Vaterland und Freiheit Traumgespenster sind.



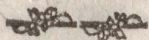
## Ein Funke griechischen Feurs.

Das Feuer, ist seiner Natur nach etwas anders, als ein Wesen, das uns wärmen, das uns leuchten, das uns wohl thun soll? Wie kommts also, daß die Menschen darauf fielen, es in die erstekrabelste Erfindung zu verwandeln, welche verworfenen Geschöpfen möglich war?

Ich bekümmere mich nicht darum, was eigentlich jenes griechische Feuer war, wovon die Geschichte spricht. Ohne Zweifel gab es eine solche Composition. Noch weniger bin ich neugierig, wie es mit der Erfindung zugieng. Man muß sie dem Teufeln abgeborgt haben.

Gewis die Griechen waren feige Geister. In einer Entfernung von zwanzig Unterthauen ein Schiff, mittelst eines künstlichen Glases anzünden — auf einen Abstand von dreitausend Schritten ein feindliches Lager durch ein unauslöschliches und um sich fressendes Kunstfeuer verheeren —





dazu, würden die Hannibals, die Attilas, die La-  
merlans sagen, gehört eben nicht viel Heldenmut  
und Tapferkeit.

Inzwischen ahmen wir sie nach . . . .  
Nein! Das thun wir nicht. Ein gewisser Dupree  
lies sich dieser Tagen beym Marquis von Castries  
anmelden, und präsentirte ihm Proben vom wieder-  
gefundenen griechischen Feuer, um im gegenwärti-  
gen Krieg es zu benutzen. Der Minister des See-  
wesens gab dem König davon Rechenschaft.

Ludwig XVI versammelte ein Kabinettsconseil.  
Nachdem er die Ministere ihrer sattsamen Ueberles-  
ung überlassen, und die Stimmen gehört hatte,  
welche einhellig dahin giengen, die Gelegenheit zu  
nützen: so gab er folgenden merkwürdigen Aus-  
spruch. „Ja, das will ich. Ich bestimme zehn-  
tausend Thaler aus meiner Schatoulle, um dem  
Erfinder sogleich sein Arkanum abzukaufen. Ei-  
ne jährliche Pension von 2000 Livres weise ich  
ihm Lebenslang aufs Bureau der ausländischen  
Geschäfte an, gegen die eidliche Verbindung, daß  
er niemals mehr eine Probe von seiner Erfin-  
dung machen wolle. Die Menschlichkeit soll wis-  
sen, daß ich diese abscheuliche Erfindung zu vertil-  
gen suche.“

Dem zu Folge lies der Marquis Castries Herrn Dupree berufen, und nachdem er ihm die Resolution des Königs eröffnet hatte: so setzte er noch hinzu. „ Was ihnen nunmehr obliegt, mein Herr, ist das, daß sie ihre zu dieser Sache gehörigen Papiere sogleich in die Hände des Königs überliefern, und die bündigste Bürgschaft von sich stellen, damit dieses Mittel niemals unter die Menschlichkeit komme. Im Gegenfall würden sie sich die Ungnade eines Königs zuziehen, der eben so scharf zu seyn weiß, als er sich gegenwärtig menschlich bezeugt. „

Der Ober-Polizien-Vorsteher Herr von Le Noir erhielt zugleich eine Kabinetsordre, auf das Betragen des Herrn Dupree, und ob er mit fremden Gesandten Umgang pflege, geheime Aufseher aufzustellen, ihm nie zu erlauben, sich aus Frankreich zu entfernen, und nach seinem Tod sogleich seine Papiere zu siegeln.

Edler, königlicher konnte Ludwig XVI das Faktum der Kapitans Williams und Hoop, dieses schändliche und barbarische Faktum, worüber er sich in einem eigenhändigten Bittet an den König in Großbritannien beschwehrt, und woran ganz Europa einen Abscheu empfand, nimmer beschämen.



Der französische Monarch beklagt sich in diesem Billiet, daß bemeldte Kapitän in dem bekann-  
ten Gefechte mit den holländischen Fregatten de  
Brielle und Castor, am 30 Mai dieses Jahrs, sich  
gläserner Kugeln und Porzellanscherben bedient hät-  
ten, wie sich bey Eröffnung der Wunden der in dies-  
sem Treffen blessirter Holländer bewiesen. In der  
That diß läßt voraussetzen, daß man in England  
nicht so edelmütig gehandelt, daß man die Erfin-  
dung des Herrn Dupree nicht so menschenfreundlich  
abgewiesen hätte.

Unglückliche, von den Göttern verlassene Kreas-  
tur! Betrachte dich, jenseits zwischen Kanonen,  
Bomben und griechisches Feuer, diesseits zwischen  
Spions, Lettres de Cachet und Glastugeln ge-  
stellt. Erheb nun deine Stirne. Sag, daß du  
gebohrner Souverain in der Schöpfung sehest. Bist  
du jenes mächtige, unschuldige, offene Geschöpf?  
Makter Wurm überlege, was du wärest ohne Bet-  
hülff dieser fremden Kniffe. Geh' und verkreuch dich  
unter deine Matrazze!





## Anecdoten

aus dem Leben Linguet's

des eben so berühmten als unglücklichen Sterblichen.

\* \* \*

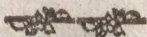
Siehe Chronologen Band III. 305 u. f. w.  
VI. 17. u. f. w.

\* \* \*

**S**imon Henry Nicola Linguet, ehemaliger Par-  
lamentsadvokat zu Paris, Rechtsgelehrter, Publi-  
zist, Philosoph, Kritiker und Geschichtschreiber, ist  
von Rheims gebürtig.

\* \* \*

Herrn Linguet's erstes litterarisches Produkt  
war: L'Histoire du Siecle d'Alexandre. Es  
erschien im Heumond 1762. Das Urtheil des Publi-  
kum davon war, es hätte im Schatten des Kabi-  
nets noch besser ausreifen sollen.



\* \* \*

La Theorie des Loix: Canaux navigables: Histoire des revolutions de l'Empire Romain &c. &c. &c. traten zwischen 1763 und 1769 nach einander ans Licht.

\* \* \*

Im Lenz 1765 erschien eine Broschüre in der Jesuitersache, die damals in Bewegung war: Sur la Destruction des Jesuites en France par un auteur desintéressé. Das Publikum fand an dieser Schrift viel Wahrheit, Geschmak und ein blendendes Kolorit. Man eignete sie den berühmtesten Köpfen zu Paris zu, Marmontel, Thomas, Duclos ic. ic. und letztlich dem Herrn von Alembert. Seit der Entsieglung der bey seinem Verhaft beschlagenen Papiere weiß man nun, daß Herr Linguet der Verfasser ist.

\* \* \*

Die geistvolle Recension, welche von den Satyres de Monsieur Rabener, Ouvrage allemand, traduit par Messieurs Sellius & Boispreaux, im Journal étranger, Avril 1765, stehet, ist, wie die Mémoires secrets sagen, Herrn Linguet.

\* \* \*

Der Ursprung seiner famosen Plakereien mit der französischen Akademie, und dem Herrn la Harpe, und die Quelle aller jener auf diese beiden Gegenstände von Herrn Linguet gehäuften Sarkasmen ist diese. Am 25 Erndmond 1766 entschied die Akademie über die gewöhnlichen Preise. Herrn Linguet's Abhandlung: *Epitre aux Rois conquérans* erhielt nur ein *Accessit*. Herrn la Harpe aber wurde der Preis für die seinige zugestanden. Von nun an schwor Herr Linguet der Akademie und Herrn la Harpe eine unverföhnliche Fehde.

\* \* \*

Als 1767 die Frage im Parlament entstand, ob man den Juden bürgerliche Gewerksfreiheit in Frankreich einräumen sollte; worüber im Publikum ein merkliches Murren und wirkliche Vorstellungen ausbrachen: so erschien folgender Gassenhauer:

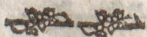
Jésus pardonne l'infamie  
De ces Pharisieus nouveaux,  
S'ils ont chassé ta compagnie  
C'est pour adopter tes bourreaux! \*)

E 4

Herr

- \*) Jesus! verzeih' dem Scheusal  
Dieser neuen Pharisäer.  
Deine Gesellschaft haben sie vertilgt  
Um deine Hentke aufzunehmen.





Herr Linguet wurde für den Verfasser angegeben. Daß er ein Freund der Jesuiten, bey denen er seine Studien gemacht hatte, und ein Gegner Israels war, davon äußert sich das eine aus seinem Betragen bey verschiedenen Stellen, und das andere aus der Vertheidigung, die er im bekannten Prozeß des Banquier Calmar gegen die französische Geistlichkeit, wegen dem Nominationsrecht zur Pfarre zu Pecquigny, führte, wo er die Wurzel Davids ohne Barmherzigkeit verfolgte.

\* \* \*

*Lettres à un Conseiller au Parlement de*  
 \*\*\* pour servir de supplement à l'ouvrage qui  
 est dédié à ce même magistrat & qui a pour titre:  
 sur la Destruction des Jesuites en France.  
 (1768) gehört an obigen Ort.

\* \* \*

Herr Linguet war bereits aus verschiedenen Prozeßfällen, die er geführt hatte, als einer der geschicktesten Advokaten bey dem Parlament, als ein feuriger Redner und ein siegreicher Vertheidiger berühmt, als im Weimond 1769 der berufene Prozeß zwischen den Gelehrten und Buchhändlern ausbrach. Herr Linguet vertrat die Ges  
 Lehrs



Lehrsamkeit, in ihrem Agenten dem Herrn Luneau de Boisjermain, gegen die Buchhandlere. \*)

C 5

Die

\*) Luneau de Boisjermain, ein schätzbarer Schriftsteller, und einer der schönsten Köpfe Frankreichs, insbesondere durch seinen Commentaire sur Racine bekannt, lies seine Werke auf seine eigenen Kosten drucken. Hierüber empörten sich die Buchhandlere zu Paris. Sie klagten, daß es ein Einbruch in die Rechte des Handels wäre, wenn ein Schriftsteller mit seinem eigenen Werk handelte. Diß erweckte einen Prozeß vor dem Chatelet, den Herr von Boisjermain unter seinem Rahmen eigentlich für das ganze Corps der Gelehrten, welches sich hiebey interessirte, mit vieler Kraft und mit viel Aufsehen, führte. Herr Linguet erwarb sich in diesem Prozeß den Rahmen des heutigen Demosthenes. Mit Feuer und Ueberzeugung gries er die Replik der Buchhandlere an, und verwandelte ihre Gründe in Staub. „Ich beklage mein Vaterland, wann es zuläßt, daß die Litteratur so herabgewürdigt werden sollte, daß die Gelehrten nichts als die Colporteurs und Tagelöhner der Buchhandlere seyn: daß sie das herrliche und schöne Feld der Wissenschaften als verächtliche Sklaven bearbeiten sollen: während jene von ihrer Unwissenheit und Unverschämtheit eingeroleget einen verschwerderischen Lur treiben.“ In der Folge vergleicht Herr Linguet den Ertrag der Wissenschaften zwischen dem englischen und französischen Grund. Er merket

an,





\* \* \*

Die erste unter den auffallendern Rechtsfachen die er führte, die wichtigste vielleicht unter den ärgeren

an, daß Robertson für die Handschrift zu seiner Geschichte Karls V. viertausend Guineen empfangen habe, wogegen die Encyclopädie „ce vaste depot de toutes les connoissances humaines, ce monument qui forme une bibliotheque entiere,, welche den Verlegern zwei Millionen Livres eingetragen habe, Herrn Diderot, ihrem Unternehmer und Anordner „et surtout seul architecte de cet immortel edifice,, mit Mühe hundert Louis d'or jährliche Leibrenten erwarb. Am Ende ziehet er die Sturmglöke über die Buchhändler an, und ruft das ganze Reich der Gelehrten auf, sich unter dem Panier seines Klienten, gegen die Tyraney der Buchhändler „Blutegeln und Henkerknechte der Schriftsteller,, zu vereinigen.

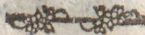
Unter den Schriften wozu dieser Rechts- handel Stoff gab, ist insbesondere das Memoire: Avis aux gens de lettres von einem Anonymus merkwürdig. Der Verfasser steigt bis zum Ursprung des Buchhandels hinauf. „Die Buchhändler waren vor der Erfindung der Buchdruckeren dans la plus humiliante & la plus servile dependance des gens de lettres.,, Er bestreitet siegreich den Einwurf der Buchhändler, als ob ihre Handthierung nichts mit dem allge-



gerlichen, die er unternahm, diejenige endlich die den Grund zu seinen nachherigen Unglücksfällen, zu seiner Extermination, zum Haß des Parlaments und

allgemeinen Handelsbegrif gemein hätte, als ob sie eine über die übrigen Handelsverwandten erhabene Menschgattungen wären, als ob sie sich blos mit geistigen Produkten beschäftigten u. u. Er thut dar, daß ihr Gewerbe gegentheils blos mechanisch, und auf den klingenden Gewinn abgesehen sey. Unter andern bezieht er sich auf folgende unterrichtsvolle Anekdote. „Die Buchhändler besitzen im Kreise der bürgerlichen Eitelkeiten zu Paris einen so niedrigen Rang, daß sie zur Rathsherrnstelle, welches eine Art von Apotheose in der Bürgerschaft ist, nicht fähig sind, wozu doch alle übrigen Kaufmanns- und unendlich andere blos mechanische Gewerker gelangen können.“

Am 30 Jenner 1770 erfolgte endlich der Ausspruch des Gerichts, welcher in der Republik der Gelehrten eine grosse Sensation verursachte. „Das Betragen der Kläger in diesem Rechtshandel wird mißbilligt. Sie sind in die Unkosten des Prozesses verdammt. Mit ihrem Anbringen sind sie ein für allemal abgewiesen. Im übrigen haben beyde Theile die Erörterung des weitem von einer hternächst zu entwerfenden neuen Verordnung übers Bücherverwesen zu erwarten, wurdurch der König sowol die Befugsamten der Autoren als der Verleger genaues bestimmen lassen wird.“



und des Publikums legte, ist der im Sommer 1770 ausgebrochene schändliche Handel zwischen der Provinz Bretagne und dem Duc d'Aliguillon. Herr Linguet war der Advokat des Beklagten. \*).

## Lettre

\*) Der Fond dieses ärgerlichen Rechtshandels ist aus den öffentlichen Zeitungen bereits bekannt genug. Ganz Europa hat sich daran skandalisirt. Hier ist's genug, um einen Begriff davon zu geben, wenn man aus der Ueberschrift des ersten Klaglibells, so von Seiten der beleidigten Parthey, bey Gericht eingelegt wurde, folgende Worte beiführt . . . . entgegen . . . . Herzog von Aliguillon, Beklagten, als unveröhnlichen Feind der Provinz und der Unterthanen des Königs in Bretagne, Anstifter einer Menge Verweisungen, heimlichen Hender beinahe sechs verwiesener Personen, Anführer einer Bande Verräther gegen die Menschlichkeit, Urheber eines Vergiftungsentwurfs, Anleger falscher Zeugschäften, ein in allem Betracht des Vertrauens, womit ihn Seine Majestät zu beehren geruhet, unwürdiges Subjekt. „ Diese atroxe Apostrophe wiederholt man hier bloß, um die Wichtigkeit des Gegenstands darzustellen, dessen Vertheidigung Herr Linguet unternahm. Auch entledigte er sich seines Berufs hiebey so gut, daß der Herzog von Brissac, wie in der Versammlung der Pairs das Endurtheil abgefaßt wurde, ausrief: Monsieur Linguet vient de laver la tête



\* \* \*

Lettre sur la Théorie des Loix civiles &c. &c. où l'on examine entr' autres choses s'il est bien vrai que les Anglois soient libres & que les François doivent ou imiter leurs opérations, on porter envie à leur gouvernement gab Herr Linguet im Erdmond 1770. Es ist eigentlich eine Schutzschrift seiner Theorie des Loix gegen die Théorie du Paradoxe wurdurch die erstere vom Abbt Morellet angegriffen wurd. Hier vertheidigt er das berufene Paradox seiner Besesslehre, „ daß der Despotismus die bestmögliche Regierungsform sey „ stehend. Er streut Wahrheiten aus, die eben so bitter sind als kühn. Glänzende und sonderbare Gleichnisse beleben seine Feder. Mit Einem Wort,

er

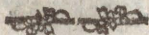
te à Monsieur le Duc d' Aiguillon, mais il lui a tordu le col. — Der Ruhm diesen erlauchten Verbrecher gerettet zu haben, kostete inzwischen Herr Linguet ein bitteres Epigramm, so ihm das Publikum, welches immer am öfentlichen Vergernisse seinen Zoll haben will, zuwarf.

Linguet loua jadis et Tibère et Néron,  
Calomnia Trajan, Titus et Marc-Aurèle :

Cet infame aujourd'hui dans un affreux  
libelle

Noircit la Chatolais et blanchit d'Aiguillon.





er sucht den berühmten Grundsatz des Montesquieu völlig zu stürzen; und schildert diesen erlauchten Geist so häßlich, so abscheulich, so verächtlich, bis zur Blasphemie. Auch fand diese Schrift wenig Beyfall. Man läugnete nicht, daß sie nicht den gewöhnlichen Schmelz der Linguet'schen Werke an sich trüge. Man sprach ihr jenen Reiz, jene unterdrückende Beredsamkeit nicht ab. Aber man kam übereins, daß Herr Linguet eine sehr reizbare Selbstlieb besitze; daß er die Wahrheit dem Ruhm witzig zu seyn aufopfere; und daß er sich zum Grundsatz erwält habe, Jedermann der nicht blind an ihn glaubt, für seinen Feind und für einen Versäther am menschlichen Geschlecht anzunehmen.

\* \* \*

Unter den fliegenden Piecen die man in seiner Briefftasche fand, sind folgende merkbar.

### Quatrain.

Als der bekannte Herr Normand d' Etioles,  
ehemaliger Gemal der Marquise von Pompadour,  
die Jungfer Rem, eine Opernnymphe heyrathete,  
mit der er längst heimlich gelebt hatte.

Pour reparer *miseriam*  
Que Pompadour laisse à la France  
Son mari plein de conscience  
Vient l' epouser *Rem publicam.*

Auf



Auf Herrn Robee,  
Einen seiner Kollegen: der ein Gedicht  
auf die Religion geschrieben hat.

Tu croyois ô divin Sauveur  
Avoir bu jusques à la lie  
Le calice de ta douleur  
Il manquoit à ton infamie  
D' avoir Robé pour Défenseur.

Auf Ludwig's XVI. Hof.

Ami notre jeune Monarque  
En veritable Télémaque  
A pris le bon sens pour Mentor  
Et pour conseil l' experience,  
La probité, la prévoyance  
L' économie, est son trésor  
Il a pour femme la tendresse  
Tous les sujets pour ses enfans  
Et la verité pour maitresse.  
Que deviendront les courtisans?  
S' il est possible, honnêtes gens.

Verschiedene andere theils mehr theils minder  
pikante Kleinigkeiten, Chansons, Couplets, Epi-  
gramme, Pamphlets &c. welche sich unter den Pa-  
piereu des Herrn Linquet vorfinden, sind zum Theil  
schon aus Journalen und Nouvelles à la main  
bes



bekannt, zum Theil sind sie nicht publizibel. Ein  
einiges führt man noch an.

Auf Herrn Moreau,  
Leibwundarzt des Herrn Erzbischofs zu Paris,  
und seinen Fistelschnitt an Seiner Eminenz Pöder.

Moreau! quelle est ta gloire et ta vocation!  
Le Ciel t'a réservé pour cette occasion:  
Il anime ton zèle et ton patriotisme;  
Par toi s'operera ce grand événement,  
Ton bras frappera sourdement  
Le fondement du fanatisme.

\* \* \*

Die Vertheidigung des Herrn David, Untere  
einnehmers bey den Kohlengruben in Anjou, gegen  
Herrn Soulon, im Mai 1771 gehört unter die  
minderwichtigen Rechtshändel, die Herr Linguet  
führte. Sie diene aber doch, in Ansehn der Wich-  
tigkeit der dabey interessirten Person, \*) sehr zu  
Vermehrung seines Rufs.

Ohne

\*) „Der Herr von Soulon, königlicher Geheimschreiber, Großkreuz von Sankt Louis, Resquetenmeister, Ober-Finanz-Aufscher, Erbherr zu la Douee, Concourson, Chateauson &c. &c. &c. also mit allen Kennzeichen und Wür-





\*

\*

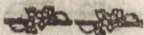
\*

Ohne Zweifel war jener seiner Rechtehandel, Kapitän Don Pedro d'Alvadara gegen die Tabakspächtere u. seines Ministeriums würdiger. Da er eine öffentliche Ungerechtigkeit zum Gegenstand hatte, da das Objekt die Rechte der Natur und der Völker betraf: \*) so war es gleichsam eine Sache der

Würden, die Geburt und Verdienst geben, mit allem Gewicht, welches Macht und Reichthum verleihen, beladen: auf einem Posten erhaben, der nichts mehr über sich vermuthen läßt, als die Ministerschaft — dieser Mann macht einem geringen, niedrigen, mittellosen, schwachen Bedienten sein väterliches Erbtheil strittig. „Memoire pour Messire Jean-François-Alexandre David &c. &c. par Monsieur Linguet, Avocat ordinaire.

\*) Den 10 Erdmond 1770 erscheint ein spanisches Segel, Kapitän Don Pedro d'Alvadara auf der Höhe von Colleville an der nordmandischen Küste. Es kommt von Ostende, und will nach Guernesey; ein widriger Wind aber zwingt es bey Colleville zu landen, wie das Journal der Equipage ausweist. Kaum hat der Kapitän mit seinem Volk den Fuß an die Erde gesetzt: so ist er von einer Unzal Tabakrazen und ihrem Anführer, einem Kommissar, umringt. Man wirft ihm

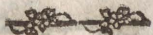
so



der allgemeinen Menschlichkeit. Mit seiner gewöhnlichen Wärme nahm das Publikum daran Theil

sogleich ins Loch, und legt ihm und seinen Leuten Ketten an. Sein Schiff wird erbrochen und confiscirt. Diß unter dem Vorwand, die Pachtcommission hätte durch ihre Mouchen erfahren, daß ein Schiff mit Kontraband im vorigen Heumond von Sankt Macou abgegangen wäre, und seine Ladung zu Bayeur absetzen sollte. Vergebens rührte sich der spanische Consul, welcher eigentlich die erste Instanz ist, und ohne dessen Vorwissen und Beysehn das Schiff nicht betreten werden sollte, und reclamirte das Völkerrecht. Eine fiskalische Commission formirt sich zu Caen, achtet auf die Vorstellung des Consuls Nichts, erklärt Schiff und Ladung für verfallen, und fällt den Capitän und die Equipage in eine Geldstrafe an die Pachtcasse von 13000 Livres. Bis diese erlegt, sollten die Schuldner in den Galeeren arbeiten. — Herr Linguet wird zum Beystand der Beklagten berufen. Er demonstrirt die Ungerechtigkeit, die Verletzung des Völkerrechts so licht, er macht die Pächtere so lächerlich, daß Don Pedro Freiheit und Ersatz erhält. Dieses Memoire setzt man wegen seiner lebhaften und siegreichen Ausfälle aufs Pachtssystem an die Seite der Katilinaren und Philippiten.

„In der Hierarchie des Pachtreichs giebt es eben so mancherley als mit verschiedener Kunst vertheilte Rollen. Man will hier nicht von den Häub-



Theil. Herr Linguet, der hier auf seinem wahren Feld schlug, führte ihn mit einem Triumph aus, der ihm den Beifall der Welt völlig erwarb, und die Gegnere in Verzweiflung setzte. Anno 1771.

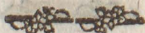
D 2

Den,

Häubtern reden, deren Gegenstand bloß ist, die Maschine von weitem zu regieren, ihr den zweckmäßigen Eindruck zu geben, und sie in Hafen zu leiten, um im Schooße der Wollust und des Prachts die unermessliche Contributionssummen zu verzehren, welche ihre von der einen Spitze des Reichs bis an die andere winnenden Armeen von Einnehmern und Auffängern betreiben. Die Rede soll bloß von den Untergeordneten seyn, die, in der Hoffnung einen kleinen Zoll der Beute zu erwerben, sich täglich mit Ausführungen einlassen, die sie des Galgens würdig machen. . . . .

„Noch ist's hieran nicht genug, einen unermesslichen Jagdbezirk vor sich zu haben, Rupeln und Piquers zu halten, um das Wild in der Ordnung zu jagen. Man mus es auch in Schlingen, in Fallen, mit der Beize fangen. Man mus Dachshunde haben, es unter der Erde auszuwittern, Falken, es in der Weite zu entdecken, Lokmeisen es bey Nacht anzuhören. Man mus die Kontraband entstehen zu lassen wissen, wenn sie nicht von selbst kommt, und wo sie nicht zu gegen ist. Man mus den Kaufleuten, den Reisenden verboothene Artikel unterzuschicken wissen.





Den, zwischen der Demoiselle Camp und dem Vicomte de Bombelles, 1771, welcher das Publikum sehr beschäftigte, muß man vermuthlich unter die unglücklichen Prozeßfälle des Herrn Linguet zählen, weil er ihn nicht nur baar verlor, sondern auch, weil diese Sache Gelegenheit gab, die Zweideutigkeit seines Charakters ins Licht zu stellen, und die Kritik zu bewafnen. \*)

Die

wissen. Man muß falsche Frachtbriefe, unterschobene Zeugen bey der Hand haben.,,

„Dis, meine Herren, ist das eigentliche Bild der Pachtfinanz.“ (Memoire pour Don Pedro &c. &c. par Linguet. 28 Octobre 1771.)

\*) Der Vicomte von Bombelles, Obrister bey dem Regiment Piemont, sollte die Jungfer Camp, eines reformirten Rramiers zu Montauban Tochter, in Deserto, das ist, nach der Auflegung der französischen Gesetze, vor einem protestantischen Altar geheyrathet haben. Als der Vicomte zwey Jahre hernach sich mit der Demoiselle Carvoisin, einer Katholikin, öffentlich und im Angesicht der Kirche, trauen ließ: so kam die Kamille Camp mit einer Ehebruchsklage zum Vorschein. Herr Linguet bediente die Jungfer Camp, und eröffnete den Kampf durch ein sehr launigtes Memoire. Herr le Blanc, Advokat der besflagten Parthey, antwortete mit Würde,

er

\* \* \*

Die erste Vorstellung des Pierre le Cruel  
von Bellon erwarb Herrn Linguet ein Ebentheur.

D 3

Das

er bewies, daß, wenn es auch mit der vor-  
geblichen Heyrat an sich seine Richtigkeit hätte:  
te: so war solche null und müste ex officio  
aufgehoben werden: 1) weil die Partheyen  
Kinder (vermuthlich noch nicht volljährig)  
wären: 2) weil der Trauung die den Lands-  
gesetzen gemäße Form abgehe: 3) weil sie  
wider die ausdrückliche Normal-Verordnung  
laufe: 4) weil sie für beiderseitige Fami-  
lien traurige Folgen befürchten laße. Herr  
Linguet berief sich auf *Posseffionem status*.  
Herr le Blanc berief sich auf *dolum makum*.  
Am 6 Erndmond 1772 wurde der Streit-  
handel in Beysehn einer unzähligen Menge  
Volks, welches der Reiz des Gegenstands,  
insbesondere unter den Protestanten, zu-  
sammgezogen hatte, zum Vortheil des Vi-  
comte de Bombelles feyerlich entschieden.  
„Jungfer Camp wird mit ihren Ansprüchen  
an den Vicomte abgewiesen, in die Prozeß-  
kosten verdammt, und ihr ewiges Stillschwei-  
gen auferlegt. Der Vicomte de Bombelles  
zalt der Jungfer Camp 12000 Livres par  
forme de reparation civile, und ein Kapi-  
tal von 12000 Livres hinterlegt er zur Er-  
haltung des aus dieser wilden Ehe erzeug-  
ten Bastards, welcher vom Gericht confi-  
scirt, und in ein Kloster, zur Erziehung im  
katholischen Glauben deponirt wird.“

Siehe





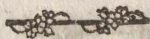
Das Stük wurde nach der Regel ausgepiffen.  
Die Schifane aber übertrieb den Lärm. Die Wa-  
che

— Siehe da einen Gegenstand, der sei-  
nen Glanz bloß vom Grad der Schalkheit  
erwartet, den ich hineinzulegen wissen wer-  
de, sagte Herr Linguet bey Gelegenheit die-  
ses Rechtsgeschäfts „und auf dieser Seite  
bin ich zu Haus.“

— Stellet euch einen Klopffechter vor,  
der sich mit nichts bemühet, als seine Waf-  
fen immer zu poliren ohne an die Schneide  
zu denken „antworttete Herr le Blanc,“ und  
erkennet daran Herrn Linguet.

Herr Vaucreffon, derjenige unter den Ge-  
neraladvokaten, welcher bey der gegenwärti-  
gen Session das Wort führte, unterbrach  
diesen Wortwechsel mit folgender Apostrophe,  
die er dem Beschluß seines Conclusums an-  
hängte. „Die jungen Männer in der Republik  
der Advokaten mögen sich zur Warnung  
nehmen, klägerischen Advokaten (Herrn Lin-  
guet) nicht zum Muster ihrer Geschäfte zu  
wählen, es sey von der Seite seiner wenigen  
Scrupelhaftigkeit über die Beweissthümer  
und Belege einer Sache, als von Seiten  
seiner üblen Gewonheit den Segner mit Sa-  
tyren und Spott zu überladen: eine Wen-  
dung, die sich für nichts weniger schickt, als  
für die Würde eines Tribunals der öffentli-  
chen Gerechtigkeit, und für Gegenstände,  
wo die Unschuld vertheidigt, oder das La-  
ster beschämt werden soll. Hauptsächlich  
aber warnet sie der Gerichtshof vor der  
Nach-





che legte sich darein, und hob einen der besten Pfeiffer im Parterre heraus. Herr Linguet, der

D 4

dar

Nachahmung jenes diesem Advokaten gewöhnlichen, eben so gefährlichen als verwerflichen Kunstgriffs, mittelst Verwandlung der Rechtschriften in Romane das Publikum zu gewinnen, und aus dessen Stimm eine Schanze zu machen, hinter welcher man den Richter gleichsam zu zwingen sucht, sich zu ergeben.,,

Was man in den Schriften Herrn Linguets über diesen Gegenstand wirklich gut und bemerkenswürdig fand, ist folgende Stelle. „Vielleicht dient der zugegen liegende Fall selbst, die gesetzgebende Macht über die Unmöglichkeit und Ungerechtigkeit dieser Verordnungen, und über die Mißbräuche aufzuklären, welche ohnvermeidlich aus einer solchen Lage der Protestanten entspringen müssen — Vielleicht dient er sie zu bestimmen, dieses terrible Gesetz, welches die Zeitumstände einst nothwendig gemacht haben mögen, welches aber dieselben nie hätte überleben müssen, öffentlich zu widerrufen.,,

Was man aber im Laufe der Hauptsache skandalöses fand, und wovon man Stoff nahm, den Charakter des Herrn Linguets in Zweifel zu ziehen, ist folgender Brief den der Vicomte Bombelles dem Publikum mittheilte.



darneben stand und die Pfeiffen aus Privatsucht an-  
blies, wollte sich auflehnen. Er deklamirte für die  
Par:

„An den Herrn Vicomte de Bombelles.

Lucienne, den 4 Brachmond 1771.

„Mit der lebhaftesten Ehrfurcht habe ich  
das Schreiben empfangen, welches sie, mein  
Herr Vicomte mir anzuwürdigen geruhen,  
und mit der wärmsten Theilnehmung habe  
ich es gelesen. In der That, die Kühnheit,  
welche man sich herausnimmt, sie in eine  
Klage von dieser Natur zu verwickeln, hat  
was Außerordentliches an sich. Vielleicht  
ist bloß ihre Rechtschaffenheit selbst daran  
Schuld. Es ist nicht unmöglich, daß man  
von Seiten der Campischen Familie über  
die Heyrath, die man sie öffentlich vollziehen  
siehet, unruhig gemacht, auf ein dergleichen  
niederträchtiges und unbeholfenes Mittel  
fällt, sie zu pressen. Dem sey wie ihm  
wolle, das Aufsehen, welches ihre Gegnere  
der Sache geben, dient nur, ihre Schan-  
de desto mehr zu veroffenbaren, die Unschuld  
des Herrn Vicomte de Bombelles aber ins  
Licht zu stellen.“

„Diß sind die Empfindungen, unter wel-  
chen ich die Ehre habe &c. &c.

Rota bene: daß dieser Brief vier Tage  
vor der von Herrn Linguet für Jungfer  
Camp aufgesetzten und eingereichten Schutz-  
klage geschrieben ist.

Alles was Herr Linguet auf diese pe-  
remtorische Urkunde zu seiner Entschuldigung  
beybr



Parterrefreiheit. Kaum hatte er seine Wrause angefangen: so nahm ihn der Feldwebel beim Kof und führte ihn zur Gefellfchaft mit in die Wache.

## D 5

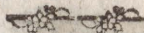
## Divers

beim Publikum zu verfezen wufte, befehet in den drey Zeilen „On voit aitement que tout cela ne porte pas qu' une effufion de politesse vague qu' on ne doit pas prendre à la lettre.“ — Eheu!

## Anecdote.

„Die Proteftanten, welche in Frankreich wohnhaft find, von der Beredsamkeit Herrn Linguet's bezaubert, fchmeichelten fich, die Affaire des Vicomte Bombelles würde einen allgemeynen Rückfluß auf ihre Gemeinfchaft, und auf die Wiederherftellung ihrer Freiheiten nehmen. Ganz Frankreich gab ihnen hierinn Beifall. Aber man verfah fich nicht, daß die Wendung, die der jenseitige Advokat dem Standpunkt gab; indem er darlegte, daß die Frage nicht von dem Werth einer Heyrath zwischen einer Proteftantin und einem Katholiken, wäre, fondern von einer Heyrath, die nach den Kirchengesezen beyderfeitiger Religionen falsch und ungültig fen; ihre Ausfichten verändern mußte. Gleichwohl warf die Entfcheidung dieses Processes einen panischen Schrecken unter fie, daß in einigen entlegenen Provinzen, wie z. B. zu Montauban ic. ic. wirklich Auswanderungen entftanden. — So fchädlich kann der falsche Glanz



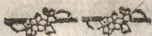


\* \* \*

Divers Plaidoyers précédés d'un Essai sur l'eloquence du Barreau et suivis de différens morceaux de Philosophie et de Jurisprudence. 1772. Man zweifelt, ob dieses Werkchen wirklich vom Herrn Linguet ist, dem es bey seiner ersten Erscheinung zugeschrieben wurde. Diejenigen, welche mit dem Styl Herrn Linguets vertraut zu seyn glauben, läugnen es. Andere behaupten, daß es in der neuen Sammlung seiner Werke, die im Werden ist, und die er selbst ankündigte, enthalten sey. „Die verschiedenen in dieser Schrift befindlichen Aufsätze tragen das Gepräge der Jugend ihres Verfassers an sich. Viel heißes Blut, witzige Einfälle, Leichtigkeit, enthusiastische Sprache trifft man darinn an; aber die dem Rechtsgelehrten nöthige Vertraulichkeit mit den Gesezen, daß gründliche Eindringen in den Geist derselben, die warme aber nie von ihrer Würde herabsinkende Beredsamkeit; die den großen Rechtsgelehrten bezeichnet, vermißt man noch gar sehr.“ (So der Ausspruch des Publikums über diese Schrift Test: Affiches de Paris.)

Die

Glanz einer verführerischen Beredsamkeit, wie Herrn Linguet's seine für den Staat und das Publikum werden!, (Memoires Secrets VI. Tom.)



\* \* \*

Die dornichte Laufbahn Herrn Linguet's hinderte ihn nicht, in den Rosenpfad des Vergnügens zuweilen überzugehen. Man kennt insbesondere einige Intriken in dieser Art von ihm mit der Demoiselle Landumier, einer Opernnymphe, mit der Duchesse d'Oloane, wovon sich die eine durch einen sehr lustigen Brief, und die andere durch einen eben so lächerlichen Proceß auflöste, und leglich mit Madame Linguet.

\* \* \*

Herr Linguet kam in Geschäfte mit Herrn \* \* \* einem Seidenfabrikanten zu \* unweit Paris. Er gab Herrn Linguet einst ein Mittagmal. Bey dieser Gelegenheit lernte Herr Linguet die Liebste und die Töchter Herrn \* \* \* kennen. Es entspann sich eine Intrike. Herr Linguet that dergleichen, als ob er Lust hätte, die älteste Tochter zu beyrathen. Hierdurch erhielt man einen Vorwand, daß Madam \* \* \* mit ihrer Tochter eine Reise nach Paris machen konnte. Sie nahmen Wohnung bey Herrn Linguet. Nach einigen Tagen schickte man das Fräulein mit einem Körbchen nach Haus zurück, die Mutter aber blieb bey Herrn Lin-



Linguet. Und diß ist die bekannte Madam Linguet. So nannte man sie, seitdem sie mit ihm lebte. Sie leistete ihm, so lang er noch zu Paris lebte, Gesellschaft. Sie begleitete ihn nach England, lebte mit ihm zu Brüssel. Sie ist, die die Honneurs seines Hauses machte, die bey seiner unglücklichen Katastrophe seine Papiere rettete; und von welcher der in dem Schlözerischen Briefwechsel (IX Band, N. 51, Seite 137) bekannt gewordene Brief herrührt.

\* \* \*

Folgende Anekdote führt ein gewisses Blatt an.

„Man kan sich nicht mehr genugsam wundern, wie sehr unter den Advokaten zu Paris der Mißbrauch einreißt, auch die evidentsten Daten und Fälle zu verfälschen und die baaresten Lügen ohne Scheu zu enonciren. Neulichst war ein Rechtshandel vor dem Chatelet, worinn Herr Gerbier und Herr Linguet gegen einander stunden. Es kam auf die Bestimmung der Stufenzahl einer gewissen Treppe, wovon die Frage war, an. Herr Gerbier behauptete kühn, es wären 30. Herr Linguet sagte zuversichtlich, daß es 80 wären. Gleichwol wollten beyde Advokaten die Stufen abgezählt hab n.,,

Herr



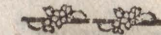
\* \* \*

Herr Linguet ist in der Thal derjenige Advokaten, die dem, Frankreich so verhassten, Parlement Moupou ihren Hof machten. Die erste Angelegenheit, so er vor diesem fremden Richtersstuhl plaidürte, ist die des Fürsten von Ligne gegen den Abbt und das Capitel zu Corvey, 13 Jänner 1772. \*)

Zu

\*) Die Sache betraf eine Appellation. Folgende Stelle fand man im Memoire Herrn Linguet's vorzüglich merkwürdig.

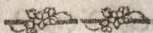
„Es scheint, es sey dem Nutzen aller europäischen Mächte daran gelegen, eine festerliche Verbindung unter sich zu errichten, wordurch, vermöge eines immerwährenden Briefwechsels zwischen ihren untergeordneten Gerichtshöfen, der Gerechtigkeit ein Freygeleit verschafft und der Chikane die Bahn abgegraben werden möchte. Wann ein Franzos in Flandern einen Proceß verliert, der von dem Ressort der flammländischen Gesetzgebung abhängt, warum muß er in seinem Vaterland eine Zuflucht finden, die ihm vielleicht niemals widerfahren würde, wofern die Sache innerhalb den Schranken des Reichs abgeurtheilt worden wäre? Die sich aufklärende Staatskunst arbeitet heut zu Tag von der einen Spitze Europens bis zur andern, wie sie jenen barbarischen Miß-



\* \* \*

Zu den Anekdoten die sehr ernsthaft werden konnten, die ihre glückliche Wendung aber bloß der Geisteskraft ihres Urhebers zu danken haben, gehört diese. Im Prozesse der Vernons bediente sich Herr Linguet in einer öffentlichen Audienz vor den Ohren des Publikums unter andern folgender Phrase: „Ist's wohl wahrscheinlich, daß die einzige Erbin eines Kapitals von zweimal hunderttausend Thalern einen simplen Sergeanten von der französischen Garde heyrathen sollte, wenn man sie auch einer Verblendung der Leidenschaft  
bis

Mißbrauch, jenes Schröckbild für Ausländer, jenes Privilegium unter dem Schutz der Rechte zu plündern, welches man das Jus albinagii nennt, abschaffen wolle. Ohne Zweifel wird eben die selbe den Souverains einst auch begreiflich machen, daß, weit entfernt, als ob es ihnen zum Nutzen und Ruhm gereiche, den Reiz und die Eifersucht der Gerichtsstühle mittelst ihres Rahmens zu beleben, vielmehr der wahre Glanz ihrer Kronen und das bessere Interesse ihrer Nationen erfodere, die Appellationschikane bis auf die Wurzel auszurotten. Nur allzuoft ereignet sich, daß sie, in Meynung die Rechte ihrer Hoheit zu handhaben, nichts als die Kontesucht beschützen.“ *Memoire pour Monsieur le Prince de Ligne, Prince du St. Empire et d'Amblise &c. &c. par Linguet.*



bis zu diesem Grad fähig halten müste, ohne sich ihres Glücks zu bedienen, um den Gegenstand zu veredeln, und ihn wenigstens aus der Liste der Subalternen herauszuziehen?,, Diese Phrase war ein Klitzkeul, der im Augenblick das ganze französische Kriegscorps in lichte Flammen setzte. Desselben Abends formirten alle Sergeanten der Regimenter die zu Paris lagen, eine Ligue,, umringten das französische Theater, worinn sich der Marschall Duc de Biron, Stadtkommandant zu Paris, und Herr Linguet befanden, schickten eine Deputation in die Loge des Marschalls, und verlangten von ihm Satisfaction. Entweder sollte ihnen der Duc sein Ehrenwort geben, daß er sich für sie interessiren wolle, oder er sollte dem Corps die Erlaubniß geben, an dem im Part. re gegenwärtigen Herrn Linguet Rache zu nehmen. Die Sache schien eben so ernsthaft als dringend zu werden. Das Schauspiel hörte auf. Man war in der größten Confusion, als Herr Linguet, mitten im Tumult die Stimme erhob, das Publikum mittelst einer eben so schönen als rührenden Declamation haranguirte, es zum Richter seiner These bestellte, und dasselbe bat, für ihn beim Marschall von Biron Fürsprecher zu werden. Hierauf wendete er sich gegen die Loge des Marschalls, that eine Art von Abbitte, wobey er sich auf eine Stelle Cice-





ron's berief, daß man die Ausdrücke eines Advokaten niemals auf die Rechnung seines Herzens und seiner Empfindung setzen müsse, vielmehr müsse man von seinem Beruf urtheilen, er denke öfters andrerst, als er reden müsse. Dieser Lazzo goß Wasser in die Flamme, und stellte das Schauspiel wieder her.

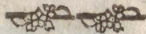
## Die Angelegenheit des Herzogs von Braunschweig.

Consilium politicum.

Hätte der Rath zu Athen den zweien Stänkern welche auf die Verbannung Phocion's antrugen, sogleich die Füße zusammbinden und sie in die Ban des Pyräus werfen lassen: so wäre vielleicht Demetrius niemals Herr zu Athen worden, die Anarchie, worein Griechenland fiel, wäre nie entstanden, und es wäre die Schlacht zu Charonea nicht erfolgt, welche der Republik den Garauſ machte, und sie dem römischen Joch unterwarf.

Ich will nicht sagen, was die Generalstaaten beym gegenwärtigen Fall thun sollten. Der Ausgang wird's lehren. Ich will blos bemerken, daß die Geschichte kein ähnlicheres Beyspiel in ihren Jahrbüchern hat, als die Vergleichung zwis-

ster Band. E ſchen

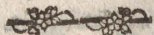


schen der Lage der Griechen nach dem Tode Antipaters und der heutigen Republik der Holländer.

Antipater, welchen wir ungefähr mit dem großen Nassau vergleichen können, regierte den griechischen Staat eine Zeitlang als sein Erretter, sein Gesetzgeber und sein Vater. Er starb, und hinterließ die Republik in einer solchen Verfassung die ihr wahrscheinlicherweise eine ununterbrochene Sicherheit und Ansehn hätte gewähren müssen, wofern nicht das Ruder des Staats nach und nach in gemeine Hände gefallen wäre: das ist, wofern nicht die vornehmen Bürgere, welche sich die Staatsräthe Griechenlands nannten, sich verschiedener Leitseile desselben, zum Nachtheil der Statthalterschaft und des gemeinen Wesens zu bemächtigen gewust hätten. Bey einer jeden Tugend die dem Privatmann Ehre machen kan, besaß Phocion, der Feldherr der Republik, im hohen Grad die Eigenschaften eines vollkommenen Staatsmanns und eines vortreflichen Soldaten. In ihm vereinigte sich die Politik Themistokles mit dem kriegerischen Talente Miltiades und der Ehrlichkeit Aristids. Er hatte der Republik seit drey und zwanzig Jahren als Staatsbedienter und oberster Feldherr gedient; und nie konnte irgend ein Beweggrund seine Rechtschaffenheit erschüttern, die bey jeder Gelegenheit von den richtigsten Begriffen

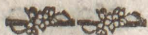
der





der Ehre geleitet zu seyn schien. In Allem was die Wohlfahrt des Staats und seinen eigenen Lebenswandel betraf, zog er das gemeine Beste seinen eigenen Angelegenheiten immer vor. Mit Aufopferung seiner Gesundheit, seiner Ruhe, seines Glücks erwählte er das Bewußtseyn, daß er nützlich wäre, vor seinen Vortheilen. Diese Maxime zog ihm seinen Untergang zu. Da seine Maxime war, daß auch die gerechtesten Kriege einen Staat schwächen, und daß solche einer Nation, wie die Griechen, welche die Natur zu den friedlichen Künsten des Handels berufen zu haben schien, und die ohne Armee, ohne Flotte, ohne Bundsgenossen war, insbesondere zuwider wären: so machte er sich zur Regel gegen die Feinde des Vaterlands sanftmütig und friedfertig zu seyn. Ungeachtet er Heere zu commandiren gewohnt war: so zog Phocion in den Umständen, worinn sich der Staat befand, doch die Erhaltung der Neutralität vor.

Niemals war eine Nation in einer traurigern und zu ihrem Sturze reifern Fassung als die Griechen. Sie waren nicht mehr die alten Achäer. Sie waren vom Nationalcharakter völlig herabgesunken. An die Stelle des Muths und der Eintracht, die ihre Urväter berühmt machten, war nunmehr Feigheit und Zwietracht getreten; an die



Stelle der Thaten, Pasquille. Die Nation war in innerliche Mißverständniße gerathen. Parthenen herrschten. Das Heer bestund in Miethlingen, die nie vollzählig waren; und so oft der Feldherr im Staatsrath die Nothwendigkeit der Herstellung desselben vortrug, so fand er Widerspruch.

So waren die Sachen beschaffen, als Demetrius der Städtebezwinger vor den Thoren Griechenlands erschien.

Der Pöbel zu Athen, welches der niederträchtigste und tollkühnste in Griechenland war, stürmte das Haus des Feldherrn, und schleppte ihn an den Fuß der ehernen Bildsäule die ihm die Nation errichtet hatte. Hier traten zween Aufhezer, Cestus und Megabates, aus dem Haufen hervor, legten alle Schuld des vorhandenen Staatsungewitters auf Phocion und übergaben ihn der feyrlichen Versammlung als einen Verräther des Vaterlands.

Bis hieher führt uns die Geschichte. Das Uebrige ist zu unserer Vergleichung nicht nötig.

Wer erkennt nicht in dieser Stelle den Zufall des Herzogs von Braunschweig, von welchem wir Zeugen sind? So wahr ist's, daß die Zeiten und die Menschen sich immer gleich sind.

Lud.

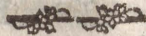




Ludwig Ernst, Herzog zu Braunschweig, und so glich einer der erlauchtesten Fürsten in Europa; kaiserlicher Feldmarschall; des römischen Reichs Feldmarschall, und folglich einer der erhabensten Männer Deutschland's; des Sankt Annen, Sankt Andreas, Schwarzen- und weißen Adler, und Sankt Georg, Ordens Ritter; folglich mit den höchsten Würden in Europa und mit den glänzendsten Kennzeichen der Verdienste begabt; ehemaliger Generalkapitän und Generaladmiral, ist oberster Feldmarschall, Chef der Leibgarde und Gouverneur zu Herzogenbusch bey der Republik der vereinigten Niederlande, folglich einer der ersten und verdienstvollsten Steurmänner des Staats; der mehr als dreißig jährige Minister und Freund dieser Republik; der Bruder eines Fürsten dessen Haupt mit unsterblichen Lorbeern umwunden, dessen Name in ganz Europa berühmt ist, und den die deutsche Nation anbetet; der Oheim eines Regenten, der auf der hohen Bahn des Ruhms und des Adels mit feurigem Schritt der Unsterblichkeit entgegen gehet — kurz ein in allem Betracht eben so erlauchter als ehrfurchtswürdiger Sterblicher — ein Prinz der einst Phocion gewesen seyn würde — Dieser siehet sich, so wie jener Grieche, von zweien Bürgermeistern zu Amsterdam, Temminck und Rendorp, Cestus und

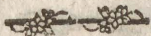
E 3





Megabates den Zweiten, als einen mit dem Saße des Publikums beladen seyn sollenden Mann, der Nation übergeben. Gleich dem Griechen opfert er seine Ruhe, seinen Namen der Liebe zu einem Staat auf, dessen Heil er zu seyn glaubt. Er verläßt ein Vaterland, welches ihm wenigstens eben so glänzende Ausichten verspricht, und welches auf ihn natürliche Rechte hat, um einem fremden Land nützlich zu seyn, weil es sein Vertrauen in ihn gesetzt hat. Von diesem edlen Rufe befeelt widmet er sich dieser Nation mit einem Eifer und mit einer Ueberzeugung, die dreißig Jahre lang ihr Glück macht, und die ihm dreißig Jahre lang ihre Verehrung erwirbt. Wenn in Holland die Ehrensäulen Sitte wären, so würde der Herzog von Braunschweig ohne Zweifel einst eben so wohl in Erz gelebt haben, wie Phocion.

Allein er hats mit einem Staat zu thun, der, so wie der griechische, in den letzten Zügen liegt. Die Sitten der Nation, jene ehemalige Einfach und Mäßigkeit, sind dahingesunken. An die Stelle der Eintracht, welche einst Hollands Heil war, sind Parthenen getreten. Die Corruption und das Mißverständnis ist allgemein geworden. Der alte Nationalgeist ist verschwunden; und seit dem Achner Friedensschluß spielt Holland keine Rolle mehr unter den europäischen Mächten. Die Illusion wor  
inn

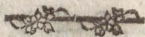


inn man in Ansehn dieses Staats stand, ist vorüber. Seitdem die Republik ihre Schwäche entdeckt, und gewiesen hat, daß sie ihren Allirten nur zur Last sey: so hat man ihre Freundschaft verachtet.

Hiernächst sind die Festungen von Truppen, die Zeughäuser von Vorrath, die Häfen von Schiffen, die Flotte von Matrosen, das Land von Soldaten entblößt. Die sogenannten Barriereplätze sind vernachlässigt, ohne Bau und ohne Garnison. Die auswärtigen Pflanzungen haben weder Artillerie noch Mannschaft.

In diesen Umständen was hätte der holländische Phocion der Nation anders zu sagen vermocht? Was sagte ihr die Stimme von ganz Europa? „Saltet euch ruhig! Eure Umstände sind nicht von der Beschaffenheit, daß ihr den Richter zwischen Andern machen, daß ihr euch in die Streitigkeiten der Souverains mischen könnt!“

Indem der Erbstatthalter, durch sein Organ den Herzog von Braunschweig, ihnen dieses vielleicht rieth: so ermangelte er nicht die Bemerkung hinzuzusetzen, die mit dem Heldenmut und der Staatsflugheit unauslöblich gepaart gehet, daß die Republik ihre Landmacht vermehren, ihre Flotte



herstellen, ihre Kräfte deponiren, und solchergestalt wie man in der Kabinetsprache sagt, auf alle Fälle Front machen müsse.

Ach! Diese Nation ist viel zu verderbt, um den Patrioten hören, um ihn verstehen zu wollen. Die Periode welche das Schicksal ihr bestimmt hat, nähert sich mit ohnaufhaltbaren Schritten. Umsonst giebt der kleine Theil der Edlen, der wahren Vaterlandsfreunde, der Einsichtsvollen, den Vorstellungen des Erbstatthalters und seines Conseils Beyfall. Der größere stürmt, schimpft, lärmt, und überschreyt Jene.

Anstatt bey der Annäherung der Gefahr zu den Waffen greifen, bedient man sich des bekannten Mittels der Feigheit: man schreibt Pasquille. Nichts beweist die Entfernung des Nationalmuths und das annähernde Ende des Staats mehr, als dieser Zug. Endlich anstatt den Vaterlandskeifer des Erbstatthalters und seines Generals zu unterstützen, treten mitten aus dem Pöbel zween Unverschämte hervor, und dringen mit einer Unbesonnenheit die ohne Beispiel ist, und die das Erstaunen von ganz Europa erweckt, auf die Entfernung des Feldmarschalls — und vielleicht des Erbstatthalters selbst.

So benahmen sich die Griechen als Demetrius sich im Gesichte Athen's zeigte. Wie war der Ausgang?





gang? Phocion ward ein Opfer der allgemeinen Rache. Jeder Vernünftige und Tugendhafte schlug die Augen bey seiner Mißhandlung nieder, und seufzte übers Vaterland. Mit Phocion starb der letzte Griech. Der Staat schwankte noch einige Zeit zwischen den Paroxysmen der Anarchie. Die Nachbarn, welche dem Betragen der Athenienser gegen Phocion mit Verachtung zugesehen hatten, schloßen, daß die Zeit vorhanden wäre, Griechenland zu unterwerfen. Sylla erschien, und präsentirte ihm die Ketten.

Was Europa, was Deutschland insbesondere, was die ganze hellsehende Welt bey dem Zufall empfinden muß, welcher dem Herzog von Braunschweig widerfährt — ein Beyspiel welches die Nationen mit Entsetzen erfüllen, und welches alle rechtschaffene Männer für ihre Sicherheit zittern machen muß; das laßen wir vor der Hand an seinen Ort gestellt seyn. Unsere Absicht ist erreicht, wenn die Vergleichung die wir aufstellen Beyfall findet.

Verächtliche, eurer Vorältern unwürdige Menschen! Thut die Augen auf, blickt auf die Fesseln, die in Europa klirren. Mit einer Sklavenseele ist man nimmer weit vom Dienstjoch entfernt. Elende! Wißt, daß die Freiheit ein heiliges Feuer ist, welches nur von reinen und unbefleckten Händen ge-



wartet seyn will. Was habt ihr der Macht entgegen zu setzen, wann ihr sie reizet? — Tugenden! Die besitzt ihr nicht mehr. Vaterlandsgeist! Der ist von euch gewichen. Das Gold, welches ihr aufgehäuft habt, ist euer Henker. Vor ihm zittert ihr: er ist, der euch insolent, feig, und träge gemacht hat, der die Eifersucht eurer Feinde gereizt, und den Stof zu den Ketten gegeben hat, die für euch in der Glut liegen. Eröffnet die Jahrbücher der Nation. Wo sehet ihr, daß eure Väter ihren Erretter verworfen haben? Wenn haben die Ueberwinder Philipp's ihre Zuflucht zu Schmähschriften genommen?

Amsterdamer! Leset im Buche des Schicksals, mit welchen Worten es das Loos einer jeden Kaufmannsnation ausgedruckt hat: sey reich, feig, verachtet, und am Ende Sclav!



Bruder



## Bruder Come.

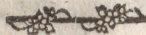
---

**C**osmus Hallee, zu Paris insgemein der Bruder Come genannt, ist aus einem kleinen Dorf in Touraine gebürtig. Er ist zu gleicher Zeit einer der geschicktesten und tugendhaftesten Menschen seines Jahrhunderts geworden. Die Menschlichkeit beweint ihn als Mensch, der Staat als Bürger, die Religion als Priester, und die Wissenschaften als Wundarzt.

Er stammt von einer Familie ab, in welcher die Wundarzneykunst erblich ist. Nachdem er von seinem Vater die Anfangsgründe erlernt hatte: so bildete er solche bey seinem Oheim zu Lyon aus. Im Jahr 1744 machte er eine Reise nach Paris.

Seine feine Lebensart, der Ruf seiner guten Sitten, sein Eifer für die Kunst und seine Verdienste hierinn erwarben ihm binnen einiger Zeit die Bes





Bindung der berühmtesten Aerzte in der Hauptstadt, eines Morand, eines Guerin, eines la Peyronie. Petit, Levret, Duverney unterhielten eine intime und ununterbrochene Freundschaft mit ihm.

Diese Freundschaft macht auf beyden Seiten um so größere Ehre, je feltner sie in einem Stand, wo der Wetteifer des Ruhms den Neid zu erwecken pflegt, angetroffen wird. Allein nicht alle Kunstglieder nahmen an den Verfolgungen Theil, denen Hallee von der Zunft ausgesetzt war; ein Umstand in seinem Leben, dessen man sich wider Willen erinnert.

Eine glückliche Cur, die er an einem Domestiquen der Herzogin von Elboeuf verrichtete, erwarb ihm die Protektion des Abbt's von Lothringen. Durch das Vorwort dieses Prälaten wurde ihm die Besorgung des Hospitals zu Bayeux aufgetragen.

Solang der Prinz lebte, genos Hallee die ununterbrochene Gnade desselben. Er wurde von seinem Gebieter geschätzt, und war diesem hinwiederum aufrichtig ergeben. Das ganze Spital, das unter seiner Aufsicht stand, betete ihn an. Wann er im Krankensaal erschien: so glaubten die Kranken, daß eine helfende Gottheit unter seiner Gestalt



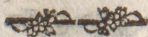
zu ihnen käme. So liebe reich war er in seinem Umgang, und so glücklich in seinen Verrichtungen.

Als der Abbt von Lotharingen, im Jahr 1754, starb: so wurde Hallee von seinem Hang zur Einsamkeit und von seiner seltenen Frömmigkeit zum Entschluß gebracht, die Welt zu verlassen und sich der Religion aufzuopfern. Er legte seinen Dienst beym Hospital zu Bayeux nieder, und nahm die Kutte der weissen Barfüßler, unter dem Namen des Bruders Come, an.

Ueber einen ihm so wohlgefälligen Entschluß vergnügt, segnete der Himmel seine Turen doppelt. Der Bruder Come kam sehr bald zu Paris in Ruhm. Alles drang sich zu ihm. Die Großen, denen er sich durch seine Freimütigkeit, durch die Lauterkeit seiner Sitten, und durch die feine und angenehme Wendung seines Wizes beliebt machte, suchten ihn.

Umsonst drang man in ihn, den Orden zu verlassen. Umsonst trug man ihm die ehrenvollsten und einträglichsten Stellen, selbst beym Hofe, an. Bruder Come widerstand standhaft den Lockungen, die man ihm von allen Seiten machte. Er blieb Gott und den Armen, die er seine Lieblinge nannte, getreu. Da die Lebensart, welcher er sich geweiht hatte, ihn aller Bedürfnisse des Glücks überhob: so benutzte er die Gnade der Großen, um das was  
ihm





ihm die Freigebigkeit zuwarf, oder was sie ihm an Protektion schuldig waren, für die Elenden anzuwenden.

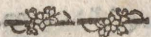
Man weiß, daß er seit 1762 ein Gasthaus unterhielt, das er eigens angelegt hatte, um eine Anzahl Kranke zu versorgen. Diese der Freigebigkeit eines Souverains in der That würdige Anstalt führte er mit großem Aufwand bis auf einen Grad der Vollkommenheit. Nicht befriedigt, denen die ihre Zuflucht darinn suchten, den Beystand seiner Kunst zu gewähren, unterstützte er sie nach der Heilung noch mit Geld, um ihre vorigen Umstände wieder auffinden, und in ihre Provinzen zurückkehren zu können.

Diß that Bruder Come. Er that Gutes, und sein Wille war, daß diß Gute dazu dienen sollte, noch mehr Gutes zu thun.

Bruder Come verrichtete, außer einer unendlichen Anzahl anderer verschiedener Operationen, mehr als tausend Steinschnitte. Die meisten vollzog er unentgeltlich, und alle beynahе glücklich. Einer der berühmtesten darunter ist der am Marschall du Muy.

Wann man ihn in einer Audienz bey einem Großen erscheinen sah, so hatte er allemal einen Un-

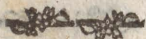




Unglücklichen bey sich. „Ich für mich habe nichts nötig,“ sprach er, „wenn ich ihnen aber mit meiner Kunst nützen kan, so müssen sie diesem Unglücklichen wieder nützlich seyn. Nur unter dieser Bedingung bin ich zu ihrem Befehl.“

Selten schlug man ihm eine Gnade, wenn es welche für jemand sollicitirte, ab: so gut wußte er den Großen das Vergnügen menschlich zu seyn, fühlbar zu machen. Er machte sich so viele verbindlich, daß er damit aufhörte, diejenigen, die ihm etwas zu danken hatten, zu kennen. Allein er verband auf solche Art, daß man seine Wohlthaten nicht verkannte. Und sein Tod, welcher am 3ten Brachmond 1781 erfolgte, bewies die Rechte, die er an der Menschheit hatte, vollkommen. Dreymal ward die Thüre des Barfüßerklosters durch die Menge Unglücklicher eingesprengt, welche eindringen, über seinem Sarg zu weinen.

Wenn die Heilkunst einen Verlust erlitten hat: so hat die Menschheit keinen geringern erfahren. Wenn eine große Anzahl junger Wundärzte ihr Daseyn und ihr Talent dem Beystand des Bruder Cosme, und der Erziehung die er ihnen aus seinem Beutel gab, schuldig sind: wie viel Wittwen haben ihm nicht ihre Rettung zu danken: wie viel junge Mädchens ihren Schutz: wie viel verwaisste Knaben ihre Handthierung.



Man bemerkte einst gegen ihn, daß das viele Geld, welches er zum Unterricht eines jungen Barfüßers verwendete, für seinen Orden verlohren gehen könnte, da dieser Geistliche noch nicht im Alter wäre, daß er das Gelübde thun könnte, und daß man also in Gefahr wäre, er möchte das Mönchleben verlassen. „Je nun,“ versetzte Bruder Come, „so bekommt die Gesellschaft einen ehrlichen und geschickten Mann wieder, und meine Absicht bleibt immer erreicht.“

Bruder Come war mit thätigem Geiste, und mit Geschmak für die Künste geboren. Er kannte sie alle, und in dieser Beziehung stand er mit den Gelehrten seiner Zeit, einem Reaumur, einem Ozembray, Geoffroy, Dühammel, de Jussieu, de Parcieux, de Fouchy, Winslow in Vertraulichkeit. Alle diese berühmten Männer waren seine Freunde, weil man den Bruder Come nicht kennen konnte, ohne ihn zu lieben.

Mit Rousseau lebte er wie Bruder. Er begleitete ihn sehr oft auf seinen botanischen Streifen. Bruder Come ist, der ihm die besondernsten Kräuter in der Gegend von Paris bekannt machte, und ihm seine Sammlung in Ordnung bringen half.

Auch im Tempel der Grazien und der schönen Künste war Bruder Come einheimisch. Er

bes



besuchte, so oft es ihm möglich war, die geweihesten Zusammenkünfte bey der Mademoiselle Clairon, bey der Frau von Geoffrin, bey dem Herrn von la Popeliniere, wo er mit den schönsten Köpfen von Paris, dem Herrn von Alembert, Marmontel, Thomas, Pigal, Sufflot, Selvetius, Abbt de Voisenon, Graf Tressan u. Umgang pflog und sich in ihre geistreichen Entscheidungen mitschte.

Was seine eigene Kunst betraf: so konnte er sich mit keinem Theil derselben beschäftigen, ohne daß er ihn vollkommener zu machen suchte. Jedermann weiß, von welchem Umfang seine Erfahrung war, und welche unzählbar glückliche Curen er binnen seinen langen Leben gemacht hat.

Gleichwol hinderten ihn weder Studien noch Geschäfte an der strengen Beobachtung seiner Ordensregeln. Seine einsichtsvolle Frömmigkeit im Gegentheil brachte ihn weder von seiner scherzhaften Miene und von seinem gefälligen Umgang, noch vom Grundsatz der billigen Toleranz ab. Sie entriß ihn nicht dergestalt der Gesellschaft, daß er nicht der gefühlvollste und wärmste Freund gewesen wäre.





Wie viel Achtung ist man dem Orden schuldig, der Einsicht und Verträglichkeit genug hatte, dem Bruder Come diese verschiedenen Lebensarten zu erlauben, ihn mit einer Nachsicht, die der Religion und Mäßigung der Superioren zum Ruhm gereicht, sich selbst zu überlassen.

Diese Gerechtigkeit muß man dem Orden der weißen Barfüßer lassen, daß das Einzige, was er sich von den Werken des Bruders Come anmaßte, in dem Antheil an der Achtung bestehet, welchen dieser seltne Mann über seinen Stand verbreitete.



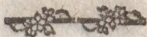


Probe der Politesse der Deutschen  
Musen des achtzehnten Jahrs  
hunderts.

---

„**M**eine lieben Landsleute ! Jedes Jahrhun-  
dert hat seine Plagen. So steht's im Buch des  
Schicksals geschrieben : die Menschen müssen ge-  
peitscht seyn, um sie in Schranken zu halten. Der  
Würgengel hat unser geschont. Sein Schwert  
liegt in der Scheide, und Deutschland ist nicht zu  
sehr mit Leichen bedekt. Aber die Schaale des  
Zorns war über unsere Gelehrte ausgegossen. Das  
Fieber hat sie ergriffen, und unser armes Vater-  
land wird von ihnen weit mehr gepeinigt, als ehe-  
mals Deutschland mit Heuschrecken geplagt wurde.,,

„Die jüngste Plage sind die Wochen- und  
Monatsschriften. Sie bedecken den deutschen  
Boden wie Gebirgsschnee. Wir würden vielen Aus-  
toren danken, wenn sie unsere Felder dafür gedün-  
get hätten. Die meisten sind gedankenleer, und



blos für den Pfeffer geschrieben. Einige schimmern wie Venetianisch Glas, und das haben sie dem Quecksilber zu danken. Einige sind aus vielfarbigen Lappen zusammengelikt, und so arm wie eine Klosterbibliothek. Andere sind gefährlich gegen den Staat und die Religion. Einige sind blos vor Gelehrte, einige vor besondere Staaten, und einige vor's Ausland geschrieben. Charakteristische vor Deutschland und unser Jahrhundert ist bisher noch gar keine erschienen.,,

„Wir dachten schon lange, ehe wir schrieben: das verdanken wir der Vorsicht: unsere Regenten beherrschten blühende Staaten, aber sie sahen die Früchte nicht ein, und befahlen unsern Pressen zu ruben. Ist erhalten unsere Pressen die Freiheit: daß die Zeit der Reife ausgebrochen sey; denn Vater Joseph that's.,,

„Wir liefern eine Monatschrift für Deutschland allein. Die Aufschrift ist:

Deutschlands achtzehntes Jahrhundert,  
das Stük für 15 Kreuzer.

Im Herbst soll das erste Heft zu 4 Bogen bey Innozenz Lorenz, Buchbinder im hochfürstl. Reichsstift Kempten, erscheinen. So wird jeder Monat fortgesetzt werden, und am Ende  
des





des Jahrs zum Bande das Titelblatt folgen. Herren Liebhabere können von jedem Buchführer des Orts bedient werden.

„Dieses ist die Ankündigung und keine Empfehlung. Die Schriften mögen sich selbst empfehlen. Unsere Schreibstube soll einem Gasthof gleichen, wohin man Gäste nicht bittet: aber jeden Fremdling der da zuspricht mit Herzensfreude bewirtheht.

Wien, Graz, Regensburg.,

Courage, Rusin! So muß man schimpfen. Ich kenne sie nicht: sind sie ein Mann, so stehen sie an einem guten Ziel, und sind sie ein Jüngling, so können sie es weit bringen.

Darf ich unterdeßen mich unternehmen, ihnen einen Rath zu geben? Sie fangen ihre Laufbahn so lebhaft an, daß man befürchten muß, sie möchten ihrer Kunst schaden. Besorgen sie nicht, ihre Kollegen, die Journalisten, möchten ihnen den Vortheil ablernen, wie man derb schimpfen muß? Zwar bin ich für einige unter denen, die man kennt, gut. Aber wer bürgt für die Zukunft? Ihre Aussichten scheinen weit erstreckend zu seyn.

Es ist möglich, daß sich einige unter den periodischen Schriftstellern welche gegenwärtig die

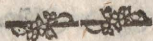


Ehre haben, das Publikum zu unterhalten, durch ihre Phrasen beleidigt finden können. Was Mich betrifft: ich bin's nicht. Ich schätze mich, ohne Umstände, für eine solche Nullität unter den Autoren, daß ich nicht glaube, daß es ihnen eingefallen seyn könne, bey der Abfassung ihres Programms an Mich zu denken.

Inzwischen bin ich immer im Haufen. Bin ich nicht Saul unter den Propheten, so bin ich vielleicht die Eselin unter ihnen. Kurz, ich glaube das Recht zu haben, über die Ankündigung die sie uns mittheilen, meine Betrachtung zu fällen.

Sie beklagen sich über die Menge der Schriftsteller? Diese Klage ist schon älter, als tausend Jahre. Von ewigen Zeiten her hat man sich auf den Ueberfluß der Bücher bezogen: von ewigen Zeiten her haben diejenigen, so am alten Weg arbeiteten, mit Steinen auf jene geworfen, welche einen neuen aufsuchten. Was hoffen sie also Neues hierdurch zu sagen?

Uebrigens, war diese Klage gegründet? Das Reich der Schriften ist wie das Reich der Menschen. Man befindet sich unter zweitausend Millionen Seinesgleichen. Aber man ist nicht verbunden, mit Allen zu leben. Jeder liebt sich einen oder zweien Freunde aus, die mit ihm sympathisiren.



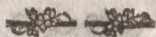
thifiren. Die übrige Welt ist ihm sehr gleichgültig. Er siehet sie ruhig entstehen, einige Augenblicke seyn, und wieder absterben.

Umsonst beruft man sich darauf, daß schlechte Schriften dem Wachsthum des Geists widersprechen. Ich habe an mehr als einer Stelle dieser Blätter beobachtet, daß sich unser Jahrhundert nicht betrügen läßt. Der menschliche Genie war von allen Zeiten her mit einem gewissen angeborenen Gefühl begabt, der ihn das Schlechte vom Guten unterscheiden lehrt. Die Zeit, dieser ebenso unerbittliche als sichere Richter, entscheidet über den Werth und Unwerth eines Buchs — und diß that sie immer — sie verschlingt entweder den Schriftsteller in ihren Rachen, oder sie erhebt ihn auf ihre Schultern.

Warum gefallen ihnen denn die vaterländischen Journalisten des heutigen Tags nicht?

„Weil sie fürs Ausland schreiben.“ Für wen soll man denn eigentlich sonst schreiben? Für wen ist der Kopf der nach Ruhm trachtet, der nützlich seyn will, der Freund der Menschlichkeit, der Allgeist, berufen? — Hui! — Was wären sie und ich, wenn die Römer, die Griechen, die Franzosen, ihre Schriften in die Mauern zu Athen, zu Rom und Paris verschlossen hätten? Hüten sie  
F 4 sich,





sich, daß man sie nicht Meistern Ziegenfuß, dem Schneider zu Lalenburg, vergleicht, welcher seine Kunst für Niemand hatte, als für die Schiltbürger.

„Weil sie den Staat und die Religion angreifen,“ Ruffin! Diß ist eine bedenkliche Anklage: ich getraue mir nicht, sie ihnen nachzusprechen. Ich weiß nicht, welches unter allen deutschen Journalen, die auf dem Tapet sind, sich in diesem Fall befände. Dem Vorurtheil unter die Augen treten, sich von der Pedanterey entfernen, die Sitten auf Kosten des Aberglaubens erheben — heißt weder den Staat noch die Religion untergraben. Lernen sie, daß man Staat und Sitten nicht mehr beleidigen kan, als wenn man ihnen schlechte Blätter für fünfzehn Kreuzer verspricht.

Sie wollens demnach besser machen. Sie wollen „für Deutschland,“ schreiben; das ist, sie wollen Deutschland den Ton geben. Ich müste mich sehr irren, wenn ich vermuthen dürfte, es könnte zwischen der Enß und der Donau einen Kopf geben, der uns etwas Bessers liefern sollte, wie unsere gangbaren deutschen Monatschriften, z. B. der deutsche Merkur, das deutsche Museum, Herrn Schlözer's Briefwechsel, die Büsching'sche Schriften, die Ephemeriden der Menschheit, die Olla potrida &c.

Und

Und mit diesen wollen sie's aufnehmen?  
 Unhöflicher Knuffin! Diese behandeln sie verächtlich.  
 Wissen sie, was man von ihnen urtheilt?  
 Lesen sie hier, was man mir gestern aus der Gegend,  
 wo sie vegetiren, zuschickte.

## Deutschlands achtzehntes Jahrhundert.

### Eine Parodie.

L i n z.

(Die Worte sind von Herrn Göthe und Andern.  
 Die Musik ist von Piccini.)

Erster Mitarbeiter.

Marktschreyer.

Lieben Freunde! guten Leute!  
 Daß Menschenlieb und Freundlichkeit  
 Sorge für eure Gesundheit  
 Und Leibeswohl zu dieser Zeit  
 Uns diesen weiten Weg geführt,  
 Das seid ihr alle perschwadirt.



Und von unsrer Wissenschaft und Kunst  
 Werdet ihr liebe Freund mit Gunst  
 Euch selbst am besten überführen.

Orgelum, orgeley  
 Dudeldumdeny.

Zweyter Mitarbeiter.

Doktor.

Ein Päckl Arzney köstlich und gut  
 Die Waar' sich selber loben thut.  
 Wozu's alles schon gut gewesen  
 Ist auf'm gedruckten Zettel zu lesen.  
 Und enthält das Päckl ganz  
 Ein Magenpulver und Purganz  
 Ein Zahnpulverlein honigsüße  
 Und einen Ring gegen alle Flüße.

Orgelum, orgeley.  
 Dudeldumdeny.

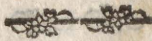
Dritter Mitarbeiter.

Salzburger.

Liebe Kindlein  
 Kauft ein.  
 Hier ein Hündlein  
 Hier ein Schwein.

Trums





Trummel und Schlägel,  
Ein Reuttpferd, ein Wägel,  
Kugeln und Kegel,  
Ristgen und Pfeiffer,  
Kutschen und Läufer,  
Husar und Schweizer  
Nur funfzeh'n Kreuzer.!

Orgelum, orgelen.  
Dudeldunden.

Chorus.

Kauft allerhand, kauft allerhand  
Kauft lang und kurze Waar.  
Fünf Groschen 's Stük ist gar kein Geld  
Wie 'L einem in die Hände fällt.  
Kauft allerhand :,:  
Kauft lang und kurze Waar.

Vierter Mitarbeiter.

Tyroler.

Herr! Herr!

Butterweiche Wagenschmeer!  
Daß die Ochsen nicht knirren  
Daß die Räder nicht girren  
Ja! Ja!

Ich und mein Esel sind auch da.

Fünf



Fünfter Mitarbeiter.

Steyrer.

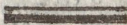
Plaz, Plaz! S' ist eine andre Welt,  
 Const galt der Narre, nun gilt der Held.  
 Da hau' ich euch die großen Geister  
 Schlözer, Wieland, und Boje zusamm'n  
 Sind zwar Virtuosen und große Meister  
 Und denen ich allen, God my dam!  
 Nicht die Schuhriemen auflösen kan.  
 Aber was thuts? ich hau' sie zusamm'n.

Sechste Person.

Buchdruckerjunge. (treibt die Orgel.)

Dudellen, Dudeldum, Ah, Ah, Ha, Ha!  
 Marmotte brave danse!

Der Vorhang fällt.





## Werke der Gastfreundschaft,

Oder

## Die Juden zu Wien.



Ich bin weit entfernt, Dasjenige was Joseph II für die Juden in seinen Staaten thut, mit dem Zeitungsöbel Toleranz zu nennen. Ich gebe ihm einen sublimern Namen: ich nenne es Gastfreundschaft.

Die Toleranz ist eine abgetragene Tugend. Sie setzt sogar einen Fehler voraus. Man ist nicht tolerant, ohne zuvor einseitig gewesen zu seyn. Auch glaube ich nicht, daß die Religion der Bewegung:





weggrund ist, woraus der Entschluß des Kaisers entsprungen.

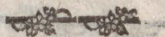
Was ist dann die Gastfreundschaft? Sie ist, der man diesen Entschluß beylegen mus. Sie ist jene Gerechtigkeit der Seele, jene Erhebung der Gesinnungen, welche der höchste Ausdruck der Menschliebe ist. Sie ist ein Prinzip, das eben so sehr im Rechte der Natur als in der Politik gegründet ist. Sie ist eine unsern Zeiten neue und im Wörterbuch unsrer Sitten seltne Eigenschaft. Kurz, sie ist noch von größerm Bezirk als die Toleranz: dann es gehört eben nicht sonderlich viel dazu, die Meinungen Anderer zu ertragen; aber es gehört sehr viel dazu, das Seinige mit ihnen zu theilen.

Ich will mich bemühen, den Empfindungen des Monarchen nachzuspühren. Man urtheile, ob ich mich irre.

Das erste, so sprach vermuthlich der Kaiser zu sich selbst, was der Mensch nach dem Rechte der Natur und der Gesellschaft von Seinesgleichen fordern kan, ist Sicherheit vor Beleidigung. Wenn man einen Menschen siehet, der, von seinem Vaterland, vom Schuz seiner Nation, von der Verbindung mit den Seinigen, von der Zärtlichkeit seiner

seiner Familie getrennt, also schwach und hilflos, unter einem fremden Himmel irrt: so empfindet man sogleich bey sich selbst, daß er ein Recht auf den öffentlichen Schutz des Publikums habe, zu dem er sich wendet, daß es weder Ehre noch Großmut sey, sich seiner Blöße und seiner Unkraft zu bedienen: man fühlt, daß es ein den Göttern und den Menschen gefälliges Werk seyn müsse, ihn liebevoll aufzunehmen.

Diese Empfindung, die unstreitig in unserm natürlichen Instinkt liegt, und die man da wo sie nicht ist, bloß von einer besondern Leidenschaft verdrungen siehet, wird von der Politik bestätigt: so fern die Betrachtung hinzutritt, daß die Ansprüche der Fremden auf den Menschenschutz im Völkerecht gegründet sind. Ihnen die Zuflucht versagen, wäre eben soviel, als die Gerechtigkeit, die Freundschaft, den Dienstwechsel, welche die Bande der allgemeinen Gesellschaft sind, auflösen. Das Commerc der Menschen ist das Commerc des Wohlstands. Es ist von wichtigen Folgen für die National sitten, und folglich fürs Nationalglück, den Unterthanen Empfindungen der Duldung, der Gerechtigkeit, der Höflichkeit einzulösen. So fügte der Monarch hinzu.



In der That die Geschichte der alten wie der neuern Nationen beweist einhellig, wie oft die Gastfreundschaft einen Einfluß auf's Interesse des Staats hatte. Wenn sie uns keine andern Beispiele aufbehalten hätte, daß das Privattalent eines Fremdlings zum Öftern der Nation, die ihm Schutz gab, nützlich wurde so müste sie es in unsern Tagen am Herrn Flecker darstellen.

Diese Betrachtungen sind so heilig, daß sie von den rohesten Erdvölkern empfunden und eingesehen sind. Ueberall wo die Menschlichkeit noch in ihrer einfachen, unverderbten Natur herrscht, siehet man Fremde wohl aufgenommen. Keine weitere Empfehlung zu O. Tahetti als das Gespräch der menschlichen Gestalt. Der Mensch findet sogleich den Menschen. In jeder Hütte deren emporwallender Rauch das Auge des Reisenden erquickt, ist er sicher einen Bruder anzutreffen.

Sie sind, die dem Hause Preußen das unvergängliche Sprüchwort erwarben: Frankreich ist das Asyl der unglücklichen Könige, aber Preußen ist's Asyl der unglücklichen Völker.

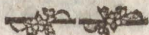




Daß der Bestimmungsgrund, welcher der Judenschaft unter der Regierung Josephs II eine bürgerliche Existenz in den österreichischen Staaten einräumt, sich nach diesem Beispiel richte, das ist nicht mein Gedanke. Die Empfindung — jene diesem Prinzen charakteristische Empfindung — das Herz eines Regenten gehört nicht sowol ihm selbst, als seinen Unterthanen, ist eine ergiebige Quelle, welche uns diese und alle seine übrigen Verfügungen erklären mus.

Gewis das Schicksal des Saamens Abrahams ist bedauernswürdig. Ein Mann von einem tiefen Genie, aber von einem trozigen Sinn, der übrigens in allen Ansichten zu einem Nationstifter berufen war, und alle Gaben hatte, ein dummes und hartes Volk zu führen, zerbricht die Fesseln, worinn seine Nation unter einem fremden Himmel schmachtete, um ihr neue, die seinigen, zu geben.

Im Rahmen des Himmels, dessen Einfluß er vorgiebt, und dessen Wunderwerke er herabrufft, beherrscht er sie despotisch, und nennt diese Regierung eine Theokratie. Die Nation befindet sich unter seinem Zepter zwischen zwey Extremen,



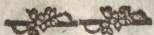
entweder immer zu massakriren oder massakriert zu werden.

Er verläßt sie mitten auf der Laufbahn seines Ruhms und ihres Elends. Ihm folgen Partisanen, die seine Leidenschaften all aber nicht seinen Geist haben. Sie setzen das Elend fort, oder vermehren es, wo möglich.

Nach einer Reihe unzähliger Tyranenen und am Ende einer an einander hangenden Kette von Unterdrückungen und Empörungen verwandelt sich endlich das Nationalsystem in eine Monarchie, wofern man anderst eine Verfassung so nennen darf, wo das Oberhaupt dort Büttrich seines Volks und hier Sklav der Pfaffen ist.

Von nun ist das Loos der Nation, immer ihres Vaterlands, ihrer Existenz, ihrer Freiheit entsezt zu seyn, wechselsweis von Fremden und von ihren Königen unterdrückt, beraubt, ermordet und in Sklaverey geführt zu werden.

Die Zeit kommt herben, und erfüllt ihren Beruf. Sie verschlingt Nation und System in ihren Schlund, und läßt nichts übrig, als einen traurigen Rest von Zweigen, die auseinander gestreut,



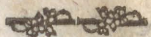
streut, überall verachtet, überall elend nichts mehr von ihren Vorfältern übrig besitzen als den Namen, und nichts mehr mit ihnen gemein haben, als das Schicksal: das ist — Sklaverey, Unwissenheit und Aberglauben.

Dies ist der Punkt worauf das jüdische Geschlecht stehet. Wer kan ihn ohne Rührung betrachten?

Eine unter den günstigen Epochen, die zuweilen diese Nation hatte, ist der Eroberungslauf Alexanders. Der Schutz den sie unter diesem ebenso menschlichen als heldenmütigen Monarchen erhielt, ist ein merkwürdiger Denkpunkt in ihrer Geschichte.

Sie mag die Regierung Josephs II als die Wiederherstellung dieser Epoche betrachten. Der Entschluß unseres Kaisers wird sie an jene Zeit erinnern, wo ihr Glük zu blühen, wo sie neuen Athem zu schöpfen, wo sie die Rechte der Menschheit und der Gesellschaft zu genießen anfieng. Sie wird Alexander'n in Joseph II wieder finden.





Und woran erinnert diese Epoche uns Uebs-  
rigen ? An den goldenen Spruch, den man über  
das Thor der Staaten Josephs II setzen sollte :

**„Hier duldet man die Menschen, ohne die  
Irrthümer zu dulden.“**